

Ein urnenfelderzeitlicher Ornament-Tonstempel aus Rödermark–Urberach, Lkr. Offenbach

Egon Schallmayer

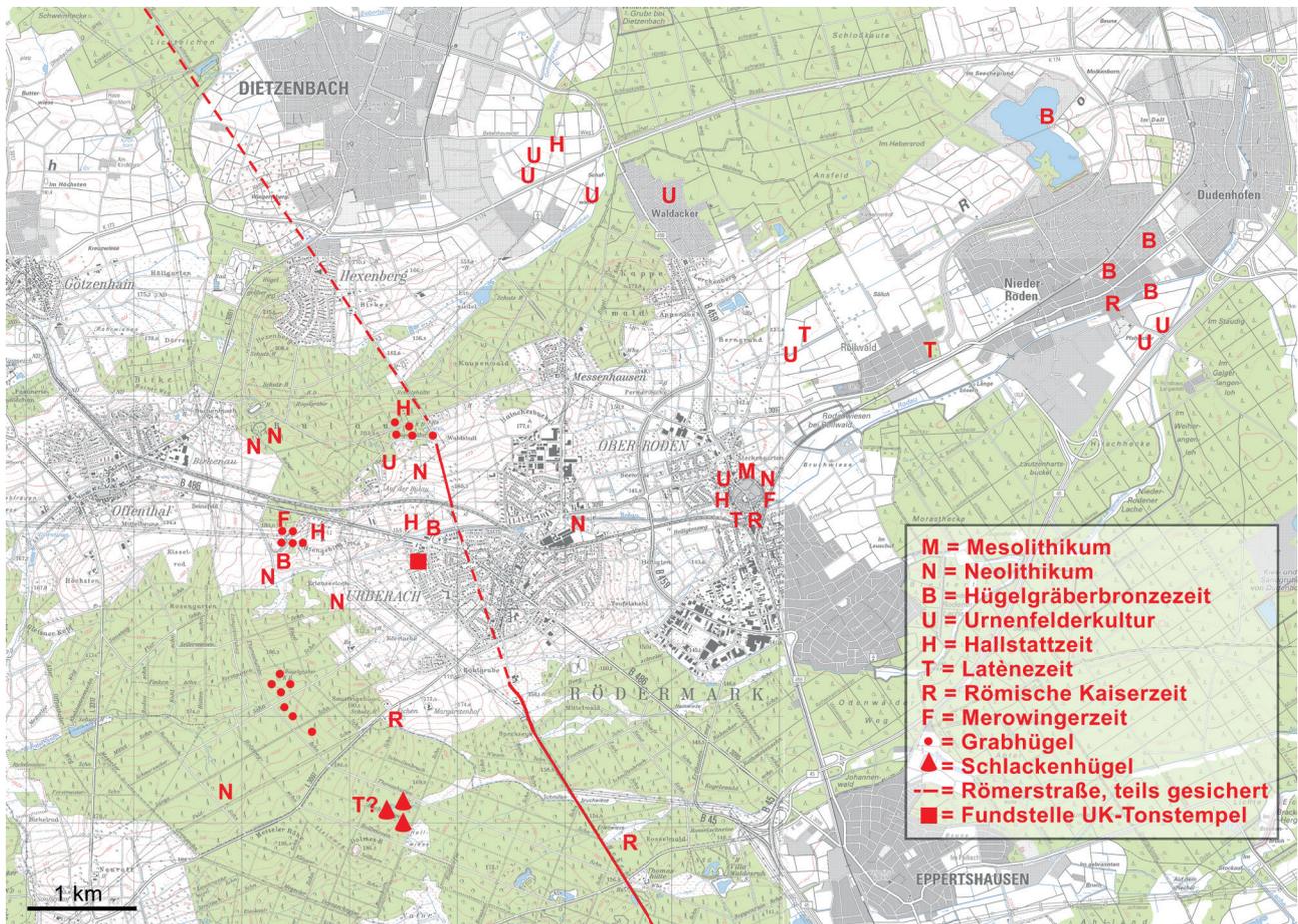


Abb. 1. Rödermark-Urberach. Kartierung der vor- und frühgeschichtlichen Fundstellen in den Gemarkungen von Urberach, Ober-Roden und Nieder-Roden (Kartengrundlage: DTK 25, HVBG. – Kartierung: nach SCHALLMAYER 1979 Abb. 24, mit Ergänzungen. – Grafik: P. Hanauka, hA).

Die Gemarkung der Stadt Rödermark weist eine ganze Reihe vor- und frühgeschichtlicher Fundstellen auf, die sich zeitlich vom Mesolithikum bis in die Neuzeit erstrecken (Abb. 1).¹ Dabei stehen die Feld- und Waldgewanne des Altortes Urberach mit ihrer Funddichte vor allem während der Hügelgräberbronzezeit, der Urnenfelderkultur und der Hallstattzeit ins Auge.² Das Fundstellenaufkommen der Urnenfelderkultur, das sich auch im näheren Umfeld in den bedeutenden Grabfunden der Nachbarorte Rodgau–Nieder-Roden „Pfahlacker“³ und Dietzenbach

„Beim Rödlingsweg“⁴ fortsetzt, wird nun durch einen interessanten Fund aus Rödermark-Urberach bereichert.

Beim Ausheben des Fundamentes für einen Zaun an der südlichen Grenze des Grundstückes Bussardweg 7 und den dabei vorgenommenen Bodenarbeiten auf dem Grundstücksgelände davor war Albin Kaufmann schon im Jahr 1980 auf eine Bodenschicht gestoßen, aus der einzelne metallene und keramische Gegenstände zutage kamen.⁵ Die Fundstelle (Abb. 2) liegt in einer Entfernung

¹ SCHALLMAYER 1979, 1; 7–34. – LEUSCHNER / SCHALLMAYER 1986, 24–53. – SCHALLMAYER 1990a, 43 ff. bes. 53. – DERS. 1990b, 6.

² GÖLDNER 1989, 263–268.

³ SCHALLMAYER 1979, 3–5.

⁴ LEITSCHUH-WEBER 1993.

⁵ Herrn Kaufmann danke ich sehr herzlich für die seinerzeitige Meldung und Überlassung des Fundes zur Dokumentation und Publikation sowie für weitere Auskünfte zu Fundstelle und Fundumständen, auf denen die Einmessung des Fundpunktes und die schematische Darstellung des Bodenprofils in den Abb. 2–3 beruhen.

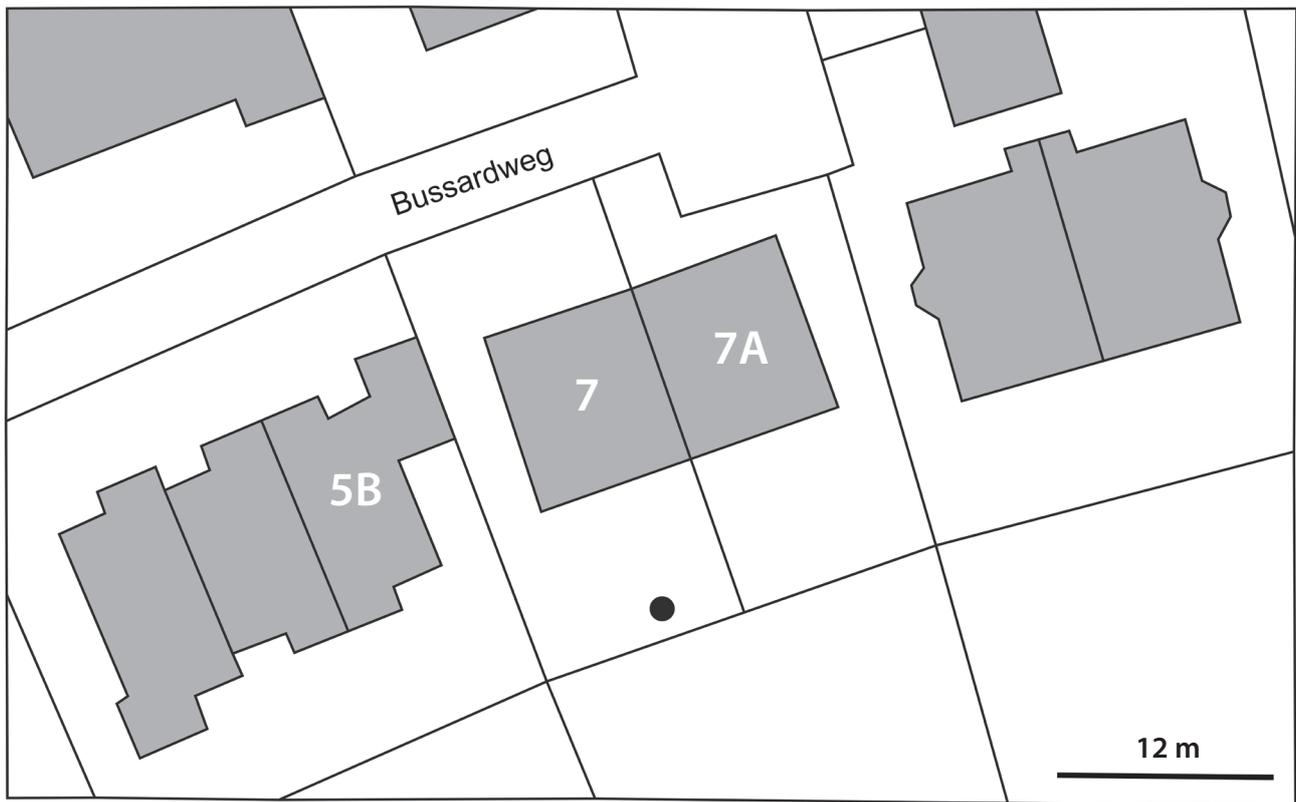


Abb. 2. Rödermark-Urberach. Lageplan der Fundstelle Bussardweg 7 (Punkt). Ausschnitt aus dem Katasterplan (Plangrundlage: BürgerGIS, Kreis Offenbach (<https://buergergis.kreis-offenbach.de/>)). – Umzeichnung: E. Schallmayer. – Grafik: P. Hanauska, hA).

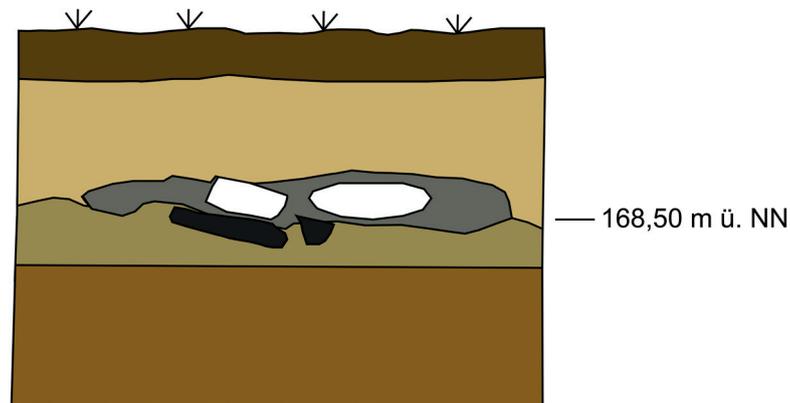


Abb. 3. Rödermark-Urberach. Bodenprofil durch die Fundstelle (schematisiert). – M. 1:20 (Grafik: P. Hanauska, hA, nach Vorlage einer Umzeichnung von E. Schallmayer).

von etwa 7–8 m südlich der Rückfront des zur Straße hin stehenden Wohnhauses und etwa ebenso weit von der Grundstücksgrenze des westlich benachbarten Anwesens Bussardweg 5B entfernt bei den ungefähren Mittelpunktskoordinaten von (32) r. 484595 / h. 5535660. Das in der Umgebung der Fundstelle nahezu plane Areal weist eine Höhe von annähernd 169 m ü. NN auf. Das Gelände steigt nach Südwesten und Süden nur allmählich aus der Niederung zum Ostrand des Sprendlinger Rotliegenden Horstes auf, dessen einzelne Erhebungen in einiger Entfernung bis zu 186 m (Dolmesberg) bzw. 195 m ü. NN (Messeler Höhe) reichen, während es unmittelbar nach Nordwesten in Richtung Offenthal und nach Norden zur Talaue der Rodau hin bis auf 156 m ü. NN abfällt. Aus

dem Rodaugrund zieht es jenseits in nördlicher Richtung gegen Dietzenbach zu auf eine Höhe von knapp über 200 m ü. NN auf die ebenfalls schon dem Rotliegenden Horst angehörende, archäologisch bedeutsame Flurgewann „Die Bulau“ hinauf (vgl. **Abb. 1**).

An der Fundstelle ergab sich ein Bodenaufschluss, dessen Profil leicht schräg zur WSW-ONO-Ausrichtung des Zaunfundamentes versetzt etwa von Osten nach Westen verlief. In einer Tiefe von etwa 0,40 m u. h. Of. befand sich unter der Humusschicht und einer Zone lockeren braunen Sandes eine bis zu 10 cm starke schwarze Bodenzone, darunter gelber Sand, der am oberen Rand offensichtlich durch Einsickerungen aus dieser Zone dunkel verfärbt worden war (**Abb. 3**). Beim weiteren Frei-

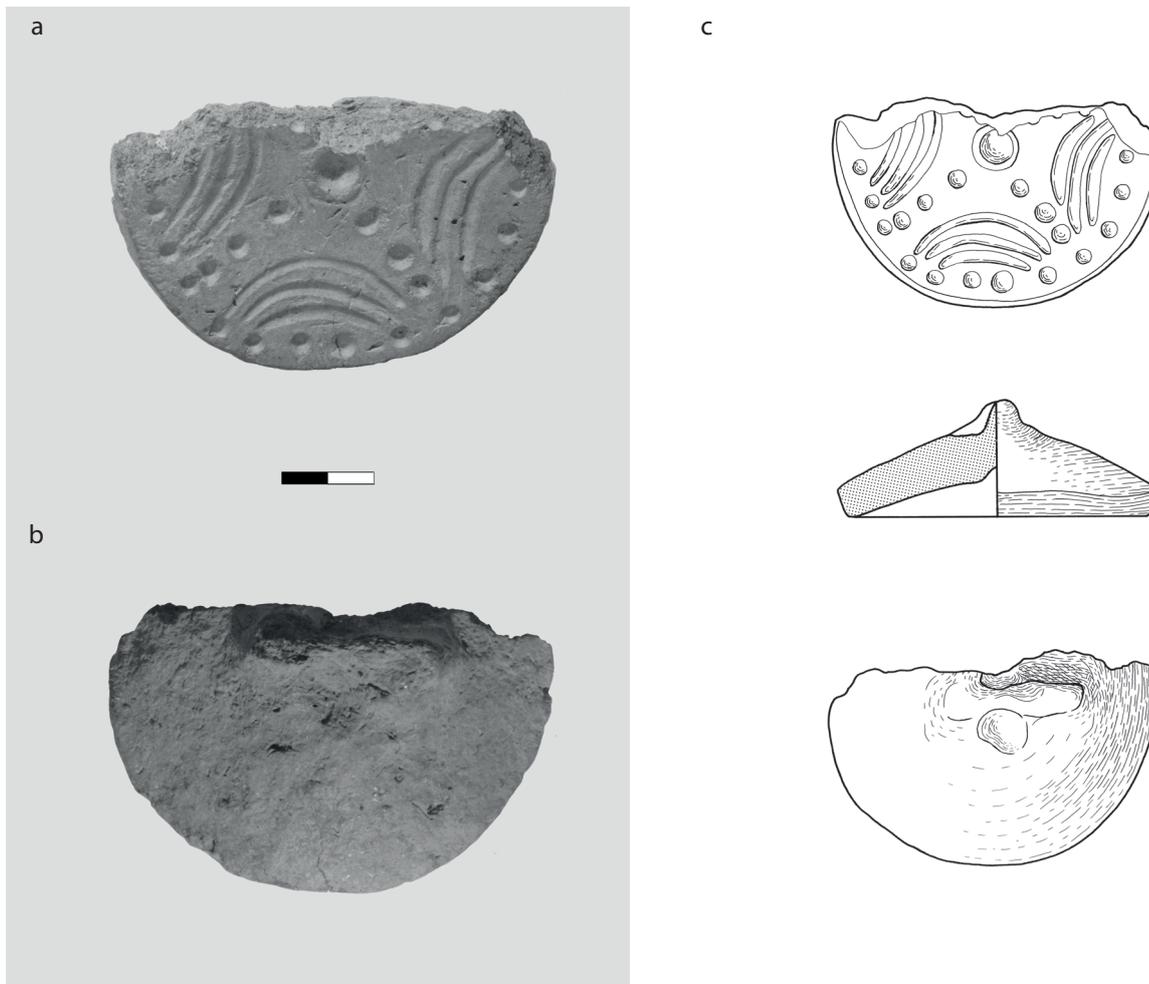


Abb. 4. Rödermark-Urberach. Tonstempel. – (a) Vorderseite; (b) Rückseite; (c) Umzeichnung. – (c) M. 1:2 (Fotos / Zeichnung: B. Hausner / K. Mikiffer, Karlsruhe).

legen stellte sich die schwarze Schicht als eine annähernd runde Bodenverfärbung von etwa 0,8–1,0 m Durchmesser dar. Der Ausgräber vermeinte einen „Ascheboden“ freigelegt zu haben, der ihn an eine Feuerstelle erinnerte, die aufgrund der Verdichtung des Bodens und des stark Holzkohle führenden Erdmaterials auf mehrfache Brandvorgänge an dieser Stelle hinzuweisen schien. Zwei 20–30 cm starke, handtellergröße Kieselsteine, die „neben der schwarzen Schicht lagen“, vermittelten ihm den Eindruck, als gehörten sie zur Einrichtung dieser „Feuerstelle“. Verbrannte oder unverbrannte Knochenreste waren offenbar nicht zu beobachten gewesen.

Aus dem Bereich unmittelbar unter dieser Brandschicht kamen einige stark verkrustete, im Hinblick auf das genaue Material allerdings nicht näher bestimmte Metallteile zum Vorschein: angeblich ein beilförmiger Gegenstand „wie eine Hacke“, der sich „nach vorne“ verjüngte, sowie ein Metallstück „in der Art einer Schiene“ von etwa 30 cm Länge und 3 cm Breite. Aus der schwarzen Schicht selbst ließen sich einige Keramikscherben bergen, darunter ein verziertes Bruchstück, das den Ausgräber an den Teil eines „Deckels“ erinnerte. Die Metallstücke warf er wieder in den Fundamentgraben zurück, ebenso die übrigen Keramikscherben, die allesamt schwarz

und nicht glasiert waren. Das auffällige Tonfragment nahm er an sich. Da ihm die Verzierung des Stückes als etwas Besonderes erschien, sah er sich veranlasst, es zur Begutachtung vorzulegen. Das Bruchstück müsste danach in das Töpfermuseum von Urberach gelangt sein, ist dort derzeit jedoch nicht nachweisbar.

Es handelt sich um einen etwa zur Hälfte erhaltenen, ehemals annähernd runden Tonstempel deckelartiger Form mit gewölbter Außen- und konkaver Stempelfläche (**Abb. 4**). Er ist im Bruch schwarz gebrannt und dieses Schwarz tritt auch stellenweise durch die grob verstrichene, rötlich braune Oberfläche dunkel nach außen hindurch, während diese selbst auf der Stempelfläche graubraun und sorgfältig geglättet (ähnlich grafittierter Keramik?) ist. Die grobkörnige Magerung besteht aus rotbraunen Teilchen; der Ton erscheint leicht glimmrig. Der Scherben wirkt im Bruch schlackenartig. Der einstige Durchmesser des ganzen Stückes lässt sich auf etwa 8,6 cm rekonstruieren. Die Höhe des etwas nach innen abgestrichenen Randes beträgt 0,7–0,9 cm. In der Mitte der leicht abfallenden, gerundet-zylindrischen Oberseite befindet sich eine schmale, 3,7 cm lange und sich nach oben hin zu einem Grat verjüngende Griffleiste, die aus dem Tonkörper herausgenetet wurde. Dabei sind die

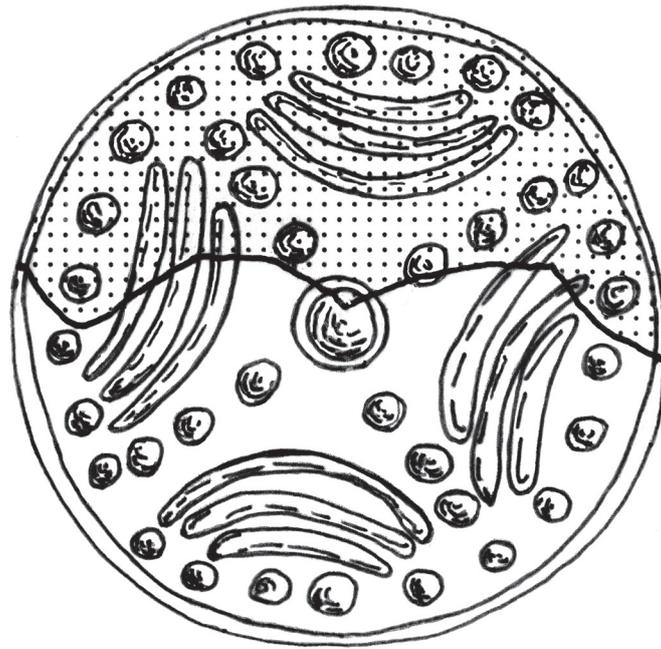


Abb. 5. Rödermark-Urberach. Zeichnerisch ergänztes Ornament des Tonstempels. Ergänzung gerastert. – M. 1:1
(Zeichnung: E. Schallmayer nach K. Mikiffer, Karlsruhe).

beidseitig sichtbaren Fingerkuppeneindrücke entstanden. Die Griffleiste scheint oben leicht beschädigt oder auch abgebrochen zu sein, sodass der Tonstempel ehemals etwas höher als heute – 3,1 cm – gewesen sein dürfte. Ob die Handhabe durchlocht war, lässt sich nicht mehr entscheiden.

Der größere Teil des Ornamentes der Stempel­fläche ist auf der konkaven Innenseite erhalten. Das ganze Muster kann mit einiger Sicherheit wegen der offenbar ehemals symmetrischen Anordnung der einzelnen Verzierungselemente rekonstruiert werden (**Abb. 5**): Von dem durch eine größere, mit Rand versehene Kreis­delle gebildeten Mittelpunkt führen kreuzförmig jeweils aus drei kleineren kreisrunden Einstich­dellen bestehende Zierreihen über die Stempel­fläche. Sie treffen auf einen den ganzen Stempel­rand in geringem Abstand säumenden Kranz gleichartiger runder Einstich­dellen, einst insgesamt wohl 24. In den durch diese Einteilung entstandenen vier Kreis­segmenten befinden sich jeweils drei zum Stempel­rand hin offene, sichelförmig gebogene Rillen, wie Girlanden eingekerbt.

Der Urberacher Ornament-Tonstempel gehört zu einer Reihe ganz ähnlicher Tonstempel und „Sonnenscheiben“, die vorderhand allesamt in die Zeit der Urnenfelder­kultur vom 12. bis zum 9. Jahrhundert v. Chr. zu datieren sind, in der jüngeren Forschung allerdings in deren entwickelte Phase des 10. und 9. Jahrhunderts v. Chr. (Stufen Ha B1–B2 nach Müller-Karpe, für den mittel- und südhessischen Raum Raum Ha B1 / Ha B3 nach Herrmann) oder sogar noch später gesetzt werden.⁶

⁶ MÜLLER-KARPE 1959, 228 Abb. 64. – HERRMANN 1966, 35. – DIEMER 1986, 39 f. 48. – NADLER 1994a, 82–84. Zu den verschie-

Eine erste Zusammenstellung der bis dahin bekannt gewordenen 42 Stücke wurde 1986 von G. Diemer vorgelegt, der dabei zwischen Tonstempeln und „Sonnenscheiben“ unterschied, aber der Liste der Tonstempel (Nr. 1–24 u. 24a = 25 Stücke) die der „Sonnenscheiben“ (Nr. 25–41 = 17 Stücke) unmittelbar anschließen ließ. M. Nadler fügte dieser Aufstellung anlässlich der Vorlage des Inhalts einer „Opfergrube“ mit Tonstempel aus Hohen­trüdingen (Gde. Heidenheim, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen) die 25 gesammelten Neufunde der Jahre seit 1986 (Diemers Arbeit) bis 1994 (Nr. 42–66) an, allerdings vermischt er die beiden Objektgattungen, d. h. er trennt nicht nach Tonstempeln und „Sonnenscheiben“. In dem vorliegenden Beitrag können dieser Liste – mit dem Fund aus Rödermark-Urberach – weitere 27 Neufunde (Nr. 67–93), mit einer Ausnahme – der „Sonnenscheibe“ Nr. 91 – allesamt Tonstempel, angeschlossen werden, die sich bei der Durchsicht vor allem einiger einschlägiger archäologischer Zeitschriften des südwest- und süddeutschen Raumes – ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben – und aufgrund einiger weiterer Hinweise finden ließen. Auch hierbei erfolgte eine Fortsetzung der einmal eingeführten Nummerierung.⁷

denen Stufeneinteilungen in der Bronzezeit vgl. die Übersicht der Chronologiesysteme bei KNÖPKE 2009, 15 Tab. 1. – HOPPE 2015, 180, weist darauf hin, „dass die generelle Datierung der Tonstempel von Diemer in die Urnenfelderzeit, von Nadler auch ganz an den Beginn der Hallstattzeit, nicht mehr aufrecht erhalten werden kann“ und spricht sich dafür aus, dass einzelne Stücke noch bis in die späte Hallstatt- und frühe Latènezeit zu datieren sind.

⁷ DIEMER 1986, 56–63: Durch die Vergabe der Nr. 24 u. 24a umfasst die Liste insgesamt 42 Stücke, führt aber die Nummerierung nur bis Nr. 41. – NADLER 1994a, 88 f.: Die „Sonnenscheibe“ vom Runden Berg bei Bad Urach (DIEMER 1986, 62 Nr. 35 mit Abb. 8,3)

67. Steinsburg bei Römhild, Lkr. Hildburghausen

Massiver glockenförmiger Tonstempel (Abb. 6,1). Auf der offenbar planen Stempelfläche zwei konzentrische Kreisrillen um eine Mitteldelle (ähnlich Nr. 77 Zeuzleben).

Fundumstände: Funde aus älteren Aufsammlungen und den Grabungen von A. Götze anfangs der 1920er-Jahre an den Befestigungsanlagen der jüngeren Urnenfelder-Kultur, der Hallstatt- und Latènezeit auf dem Kleinen Gleichberg.

Beifunde: vorgeschichtliche Funde von der Urnenfelder- bis zur Latènezeit.

Verbleib: Steinsburg-Museum, Römhild.

Lit.: GÖTZE 1928, 412 Taf. 103,d38 (ohne Maßangabe). – DERS. 1940, 26. – PESCHEL 1962, 9 (behandelt die Tonstempel nicht).

68. Althausen, Stadt Münnerstadt, Lkr. Bad Kissingen

Massiver glockenförmiger Tonstempel (Abb. 6,2). Die plane Stempelfläche zeigt drei gleich große, durch Stege getrennte, ovale Kavernen, wodurch das Stempelfeld als Rad mit drei Speichen erscheint. Dm. 3,75 cm.

Fundumstände: Grabungsfunde aus dem Bereich hallstattzeitlicher Baubefunde der urnenfelder- bis hallstattzeitlichen Siedlung 450 m nördlich der Kirche von Althausen.

Beifunde: Siedlungskeramik und offener, berippter Bronzering der Hallstattzeit.

Verbleib: Museum Münnerstadt.

Lit.: GUHLIG / WABRA 1980, 108; 117 Abb. 23,1.2 (Stempel) – 6; 24,7 (Armring).

69. Hausen am Tann, Lkr. Balingen

Bruchstück eines deckelförmigen Tonstempels mit durchbohrter Griffknubbe (Abb. 6,3). Verzierung der Stempel-

wurde von Nadler unter S. 89 Nr. 58 nochmals aufgeführt, sodass die Gesamtliste einschließlich der 27 Neufunde jetzt 93 Tonstempel und „Sonnenscheiben“ umfasst! Die Fortsetzung der Nummerierung erfolgt hier trotz dieses Fehlers, da eine Korrektur die eingeführte Reihenfolge verändert hätte. Man wird das Stück vom Runden Berg mit der Angabe „Nr. 35/58“ als eine Nummer zu zählen haben. – Bei der in Abb. 8 dieses Beitrags wiedergegebenen Verbreitungskarte wurde aus Gründen der besseren Unterscheidbarkeit im Kartenbild entgegen den von DIEMER 1986, 39 Abb. 2 und NADLER 1994, 80 Abb. 13 für die „Sonnenscheiben“-Fundorte verwendeten offenen bzw. gefüllten Punktkreise ein offenes bzw. gefülltes Dreieckssymbol verwendet. – Für die Erteilung der Publikationserlaubnis zu den verwendeten Abbildungen danke ich Christel Bock, Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Eberhard Karls Universität Tübingen, Manuela Fischer und Prof. Dr. Dirk Krause, Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Esslingen, Dr. Martin Hees, Heilbronn, Dr. Dagmar Pfister, Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie, Julius-Maximilians-Universität Würzburg; Prof. Dr. Lorenz Rahmstorf, Seminar für Ur- und Frühgeschichte, Georg-August-Universität Göttingen, Ulrich Pfauth, Verlag Dr. Faustus, Büchenbach, und Prof. Dr. C. Sebastian Sommer, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München.

fläche durch zwei konzentrische Kreisrillen im Zentrum, auf die jeweils vier, nach außen hin offene Winkelrillen mit der Spitze weisen. Zwischen ihnen wohl fünf schräg gestellte Zierrillen. Der Rapport der Segmente wiederholt sich vermutlich fünfmal, ähnlich dem Stück aus Tüchelhausen (DIEMER 1986, 56 Nr. 2 Abb. 6,2). Braun, hart gebrannt. Dm. noch 5 cm, ursprünglich etwa 8 cm.

Fundumstände: Funde der Ausgrabung von 1923 durch G. Bersu auf dem Plateau des Lochenstein mit ausgehnter urnenfelder- bis hallstattzeitlicher Siedlung sowie weiteren Siedlungsschichten von der Latènezeit bis zum frühen Mittelalter (vgl. DIEMER 1986, 59 Nr. 21 u. NADLER 1994a, 89 Nr. 57).

Beifunde: urnenfelderzeitliches Keramikmaterial, darunter auch Teile eines verzierten Feuerbockes.

Verbleib: Württembergisches Landesmuseum: A 1475.

Lit.: BIEL 1987, 264 Nr. 279 Taf. 60,279.

70.–74. Großer Rothenstein bei Stübig, Stadt Scheßlitz, Lkr. Bamberg⁸

Fundniederschlag sowie Funde der Ausgrabungen von 2003, 2007 und 2009 unterhalb des urnenfelderzeitlichen Felsturmpferplatzes am Großen Rothenstein.

⁸ Die Angaben zur Anzahl der Tonstempel vom Großen Rothenstein bei Stübig variieren. Nachdem bereits 1994 ein erster Stempel (hier Nr. 70) „im Bereich einer bekannten Fundstelle“ aufgefunden und in der Bayerischen Fundchronik (BEIH. 10, 1997, 106 f. 119 Abb. 77,12) publiziert worden war, erwähnt – nach der Ausgrabung von 2003 – SEREGÉLY 2003, 32, „mehrere Fragmente urnenfelderzeitlicher ‚Tonstempel‘ mit komplexen Ritzverzierungen“. Nach der Ausgrabung von 2006 teilt SEREGÉLY 2007, 39, mit, dass unter dem Fundmaterial „drei tönerner ‚Stempel‘ der späten Urnenfelderzeit“ hervorzuheben seien. In einem größeren Artikel über den Fundplatz (SEREGÉLY 2012, 47) spricht der Autor von mehreren Tonstempeln und bildet (ebd. 45 Abb. 5) drei ganze Exemplare (darunter, offenbar ergänzt, Stempel Nr. 70) und (ebd. Abb. 6) drei Bruchstücke ab, wobei das Stück unten rechts offenbar die Ergänzung des Stempels Nr. 70 darstellt, was sich mit Blick auf Beih. 10, 1997 Abb. 77,12 nahezu als sicher annehmen lässt. FALKENSTEIN / SEREGÉLY 2014, 28, führen unter den Funden nur noch allgemein „Tonstempel“ auf, aber zeigen (ebd. 29) die gleiche Abbildung der drei Stempel wie bei SEREGÉLY 2012, 45 Abb. 5. – Dr. Timo Seregély, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, danke ich sehr herzlich für das offene Entgegenkommen und die Informationen, besonders aber auch für die Vermittlung des Kontaktes mit Natalie El Dana, Julius-Maximilians-Universität Würzburg, die im Rahmen ihrer Masterarbeit mit dem Thema „Taphonomische Untersuchungen zum vorgeschichtlichen Opferplatz Großer Rothenstein bei Stübig in Oberfranken“ das Fundmaterial der Felsturmpferstelle bearbeitet. Bei ihr bedanke ich mich ganz besonders für ihre ausführlichen Auskünfte zu Aussehen und Verbleib der Stücke, die Mühen der Recherchen und auch die Erlaubnis, die Tonstempel aus Stübig soweit möglich abbilden zu dürfen sowie zudem für weitere Hinweise. Nach ihren Angaben stellt sich die Fundgeschichte der Stübiger Stempel wie folgt dar: Insgesamt stammen zehn Fragmente von mindestens drei Tonstempeln aus den Forschungsgrabungen von 2003 und 2009 am Großen Rothenstein. – Bei dem ersten Stempel, hier Nr. 70, handelt es sich um das als Lesefund verzeichnete Stempel-exemplar (BEIH. 10, 1997, 106 f. 119 Abb. 77,12) mit kleiner Fehlstelle, das bei SEREGÉLY 2012, 45 Abb. 5 Bildmitte, als ganzer Stempel gezeigt wird. Die Ergänzung wurde allem Anschein nach von dem Restaurator Helmut Voß, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege Bamberg, bereits

70. Großer Rothenstein bei Stübig

Aus zwei Bruchstücken bestehender, kegelförmiger Tonstempel (**Abb. 6,4a-b**). Griffknubbe abgebrochen, der Außenrand mit Fingertupfen versehen, ähnlich dem Stück aus Tüchelhausen (DIEMER 1986, 56 Nr. 2; 47 Abb. 6,2). Die innen stark konkav hochgewölbte Stempelinnenfläche wird von zwei das Stempelfeld begrenzenden konzentrischen Kreisrillen umrandet. Von dem als Punkt-delle ausgeführten Mittelpunkt führen – unsorgfältig ausgeführt – in nicht ganz regelmäßigen Abständen leicht gebogene Rillenpaare zum Rand. Drei treffen – ganz durchgezogen – unmittelbar auf den Rand, die anderen drei führen auf dort von zwei bzw. drei zum Rand hin offenen, hängenden Rillen gebildete girlandenartige Verzierungen. Die nicht ganz genau aus dem Stempelzentrum herausführenden Rillenpaare teilen den Stempel in sechs verschieden große Segmente ein. In den Segmenten sind zwei bzw. drei zusammenstehende Punktdellen eingetieft. Oberfläche: hellbraun gebrannter Ton, offenbar mit Schmauchspuren. Dm. 8,8 cm.

Fundumstände: Lesefund aus dem Jahr 1994.

Beifunde: reichhaltige urnenfelderzeitliche Keramik der Stufen Ha A2 / B1 bzw. Ha B2 / B3.

Verbleib: Archäologische Staatssammlung München.

Lit.: BEIH. 10, 1997, 106 f. 119 Abb. 77,12. – SEREGÉLY 2012, 45 Abb. 5 Mitte u. rechts, Abb. 6 unten rechts.

71. Großer Rothenstein bei Stübig

Drei Bruchstücke eines kegelförmigen Tonstempels mit nicht durchlochtem Griffknubbe (**Abb. 6,5**). Der Stempel ist innen – nicht so stark wie bei Nr. 73 – konkav hochgewölbt. Die größtenteils erhaltene Stempelinnenfläche wird umrahmt von einer konzentrischen Kreisrille in kurzem Abstand zum leicht gekneteten Rand und ist gegliedert durch jeweils drei Winkelrillen, die vom Rand aus mit

vor 2008 vorgenommen, und zwar noch bevor das kleine Fragment (SEREGÉLY 2012, 45 Abb. 6 rechts unten) bei den Grabungen 2009 gefunden worden war. Der bei SEREGÉLY 2012, 45 Abb. 5 rechts, gezeigte ganze Stempel mit durchlochtem Griffknubbe ist offenbar derselbe Stempel, allerdings als Foto auf der Stempelfläche stehend aufgenommen und anschließend in das Bild einmontiert. Die restaurierende Ergänzung ist an seinem unteren Rand als „Naht“ deutlich erkennbar. Es scheint, als ließe sich auch die Ergänzung der durchlochtem Griffknubbe erkennen. – Der zweite Stempel, hier Nr. 71, stammt aus der Grabung von 2003 und wird auf dem Foto bei SEREGÉLY 2012, 45 Abb. 5 links, ebenfalls als vollständiges Exemplar gezeigt. Dabei handelt es sich ursprünglich um drei Fragmente des damit mehr als zur Hälfte erhaltenen Tonstempels, von denen ausgehend der Restaurator ebenfalls den ganzen Stempel rekonstruiert hat. – Der dritte Stempel, hier Nr. 72, liegt in vier zusammengehörigen Fragmenten vor, die aus der Ausgrabung 2009 stammen, und von denen drei bei SEREGÉLY 2012, 45 Abb. 6, links, abgebildet werden, während das vierte, ein winziges Randstück, nicht gezeigt wird. Der dritte Stempel ist zu etwa einem Drittel erhalten. – Bei dem vierten Stempel, hier Nr. 73, handelt es sich um einen vollständigen Stempel mit eigenem Ziermotiv. – Der fünfte Stempel, hier Nr. 74, wird durch zwei Fragmente aus der Grabung von 2003 repräsentiert. Sie ähneln dem Stempel von Bad Urach (DIEMER 1986, 58 Nr. 13; 41 Abb. 3,2).

ihrer Spitze zur Stempelmitte hin zeigen. Dazwischen erscheinen zwei senkrecht zwischen Mitte und Rand ausgeführte Rillen. Etwa ein Drittel der Stempelfläche ist mit einem symmetrischen, sich nicht wiederholenden astartigen Motiv gefüllt. Brandfarbe rötlich dunkelbraun. Dm. (rekonstruiert) etwa 7,5 cm.

Fundumstände: Grabungsfund von 2003.

Beifunde: wie Nr. 70.

Verbleib: Archäologiemuseum Oberfranken, Forchheim.

Lit.: SEREGÉLY 2012, 45 Abb. 5 links.

72. Großer Rothenstein bei Stübig

Vier Bruchstücke eines kegelförmigen Tonstempels mit vollständigem Griff (**Abb. 6,6**). Der Stempel ist innen nicht so stark konkav hochgewölbt. Die Stempelinnenfläche wird umrahmt von zwei konzentrischen Rillen am Rand. Im Zentrum befindet sich offenbar eine größere Mitteldelle, um die sich weitere Punktdellen unregelmäßig gruppieren. Zwei konzentrische Rillen begrenzen das Stempelmittelfeld. Zwischen diesen Kreisrillen und denen des Randes befinden sich jeweils aus zwei bzw. drei mit ihrer Spitze zur Mitte hin weisende Winkelrillen, dazwischen offenbar jeweils senkrecht zur Mitte führende Rillenpaare. Damit ergibt sich ein mehrmaliger (fünfmaliger?) Rapport. Die offenbar sekundär angebrannte Oberfläche ist rötlich braun bis dunkelgrau, der Bruchkern schwarz. Dm. etwa 9 cm.

Fundumstände: Grabungsfund von 2009.

Beifunde: siehe Nr. 70.

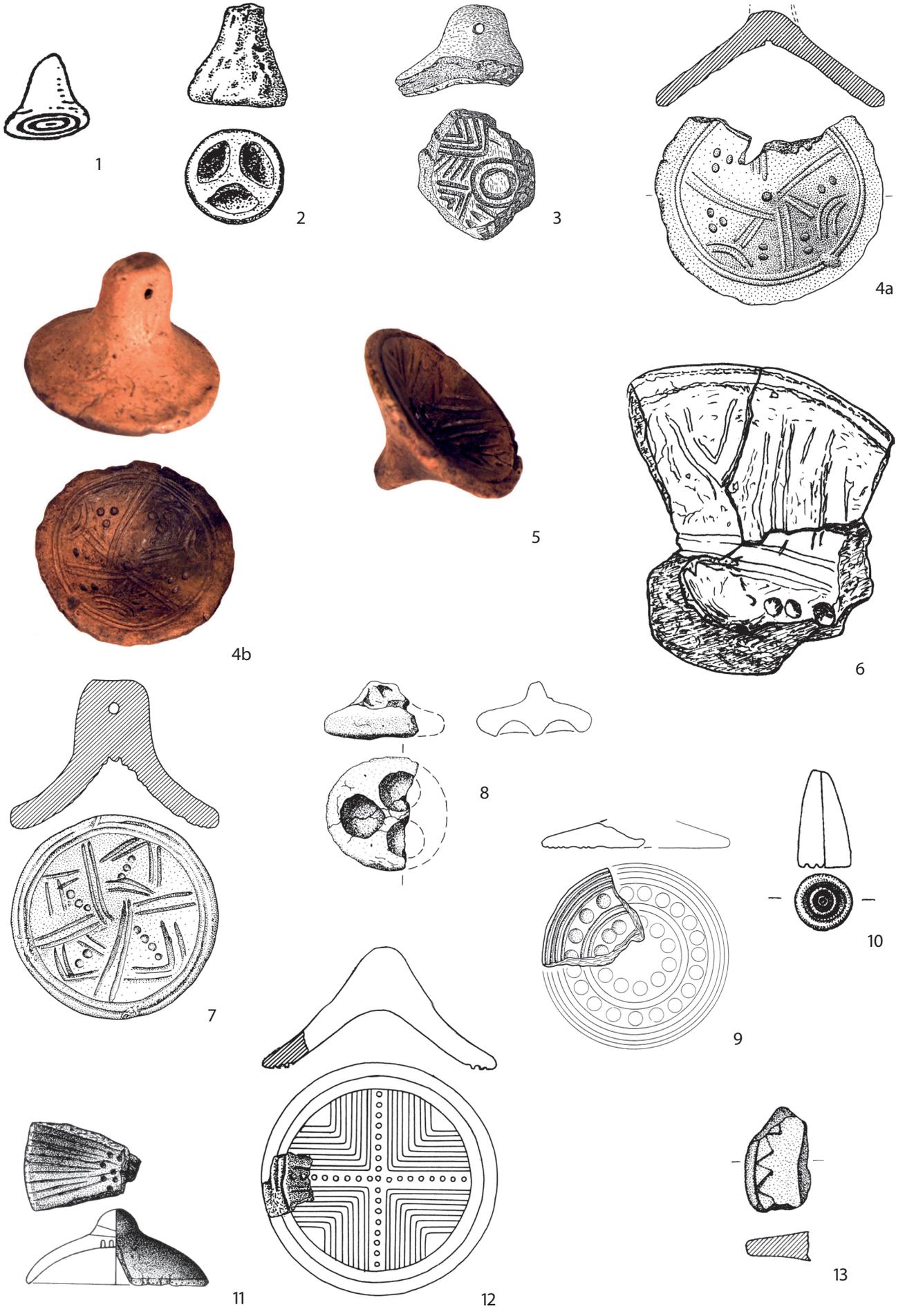
Verbleib: zzt. Universität Würzburg.

Lit.: zu Nr. 72: SEREGÉLY 2012, 45 Abb. 6 links oben u. unten. Zur gesamten Fundstelle vgl. BEIH. 10, 1997, 106 f. – SEREGÉLY 2003, 32. – DERS. 2007, 38–41. – DERS. 2012, 44–55. – FALKENSTEIN / SEREGÉLY 2014, 26–29.

73. Großer Rothenstein bei Stübig

Vollständiger Tonstempel mit hohem lang rechteckigem, durchlochtem Griff (**Abb. 6,7**). Die Stempelinnenfläche ist stark konkav hochgewölbt. Das Stempelornament wird von zwei konzentrischen Kreisrillen am Rand umrahmt. Die Stempelfläche ist durch jeweils zwei, ungenau vom Mittelpunkt ausgehende, zum Rand ziehende Rillen in vier ungleiche Segmente geteilt. Darin befindet sich jeweils eine Winkelgruppe, die aus zwei, zur Stempelmitte hin geöffneten Winkelrillen gebildet wird, und in deren Mitte zwei bis vier kleine Kreisrillen linear zur Stempelmitte angeordnet sind. Bei zwei gegenüberliegenden Seg-

Abb. 6. Rödermark-Urberach. 1–7 (Nr. 67–73), 8–13 (Nr. 75–80) Tonstempel. – 1 o. M.; 2–9, 11–13 M. 1:2; 10 M. 1:1 (Zeichnungen: 1: GÖTZE 1928, Taf. 103d,38; 2: GUHLIG / WABRA 1980, 117 Abb. 23,2; 3: BIEL 1987, Taf. 60,279; 4a: BEIH. 10, 1997, 119 Abb. 77,12; 6: Umzeichnung nach Foto von N. El Dana, Würzburg; 7: BEIH. 17, 2005, 187 Abb. 88,9; 8: NADLER / FRANK 1995, 60 Abb. 28,2; 9: BEIH. 15, 2002, 106 Abb. 60,7; 10: PFISTER 2011, 185 f. Nr. 784 Taf. 9,2 (23); 11: BEIH. 17, 2005, 283 Abb. 147,10; 12: BEIH. 13, 2000, 84 Abb. 42,4; 13: BEIH. 16, 2004, 140 Abb. 71,15. – Fotos: 4b, 5: H. Voß, Bamberg. – Zusammenstellung: E. Schallmayer. – Montage: St. Thörle, hA).



menten sind unter diesen noch zwei kleine Rillen quer- gestellt. Dm. 8 cm.

Fundumstände: Lesefund „bei einem Felsen“ im Jahr 2002. Fundort- und Fundangabe wie Nr. 70.

Beifunde: vorgeschichtliche Scherben, Glättstein, mittelalterlicher Deckel.

Verbleib: Privatbesitz; Archäologiemuseum Oberfranken, Forchheim.

Lit.: BEIH. 17, 2005, 168; 187 Abb. 88,9.

74. Großer Rothenstein bei Stübig

In zwei Fragmenten zu einem Viertel erhaltener Tonstempel (o. Abb.). Das Ornament der konkaven Stempel- fläche wird von zwei konzentrischen Kreisrillen am Rand umrahmt. Darin befindet sich die Stempelverzierung aus vier kreuzförmigen Winkelriefengruppen, ähnlich einem Stück aus Bad Urach (DIEMER 1986, 58 Nr. 13; 41 Abb. 3,2). Ton. Dm. ?

Fundumstände: Grabungsfund von 2003. Fundort- und Fundangabe wie Nr. 70.

Beifunde: siehe Nr. 70.

Verbleib: Archäologische Staatssammlung München.

Lit.: unpubliziert.

75. Greiding, Lkr. Roth

Zu über zwei Dritteln erhaltener massiver, flacher Ton- stempel mit unregelmäßig gekneter Griffknubbe und leicht konvexer Stempel- fläche (Abb. 6,8). Das Stempel- ornament wird aus drei kreisrunden Dellen in konzen- trischer Anordnung gebildet, ähnlich je einem Stück aus Unterfarnbach und aus Dietfurt (DIEMER 1986, 57 Nr. 5 u. 10; 43 Abb. 4,2,1 [Abb. 4,2 = Unterfarnbach; Abb. 4,1 = Dietfurt]), allerdings mit sieben Kreisdellen. Brand- farbe: dunkelgrau. Dm. 4,8 cm.

Fundumstände: Siedlungsstelle der jüngeren Urnenfel- derzeit am südlichen Ortsrand. Ausgrabungen 1995.

Beifunde: vor allem Scherben von Vorratsgefäßen und Feinkeramik der jüngeren Urnenfelderzeit wie Schalen und Teller, oft flächig grafitiert und mit Girlandenmus- tern sowie Rillenbündeln verziert; kleinköpfige bronzene Vasenkopfnadel.

Verbleib: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Nürnberg.

Lit.: NADLER / FRANK 1995, 60 Abb. 28,2. – BEIH. 11, 1998, 93 f. 102 Abb. 58,3.

76. Greiding, Lkr. Roth

Fragment eines kegelförmigen Tonstempels (Abb. 6,9). In der Fundmitteilung wird das Stück als vermeintliche „Sonnenscheibe“ angesprochen, jedoch lässt sein Quer- schnitt vermuten, dass es an der Oberseite ehemals in einer für Tonstempel charakteristischen Griffknubbe en- dete. Die plane Stempelseite zeigt aus Punktdellen kon- zentrisch angeordnete Kreise, die am Rand von drei, in der Mittelfläche von zwei und wohl auch im Zentrum von weiteren, hier allerdings nicht mehr erhaltenen kon-

zentrischen Kreisrillen begrenzt werden, ähnlich einem Stück aus Wechingen (DIEMER 1986, 51 Abb. 8,1; 62 Nr. 34). Ton. Dm. 7 cm.

Fundumstände: Flur „Pointacker“, 150 m südöstlich der Petermühle. Lesefund 1999.

Beifunde: späturnenfelder- bis hallstattzeitliche Keramik.

Verbleib: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Nürnberg.

Lit.: BEIH. 15, 2002, 94; 106 Abb. 60,7.

77. Zeuzleben, Markt Werneck, Lkr. Schweinfurt

Massiver, länglich rundzylindriger Tonstempel (Abb. 6,10). Auf der planen Stempel- fläche zwei konzentrische Kreis- rillen um eine Mittelpunktsdelle, ähnlich Nr. 67 (Steins- burg b. Römhild). Ton. Dm. 1,1 cm, H. 1,9 cm.

Fundumstände: Lese- und Grabungsfunde (1997) einer Siedlung der Urnenfelderzeit 600 m nordwestlich der Kir- che von Zeuzleben.

Beifunde: Ha-B1-Keramik, Hüttenlehm, Tierknochen, Bronzenadelbruchstück.

Verbleib: Privatbesitz.

Lit.: PFISTER 2011, 185 f. Nr. 784 Taf. 9,2 (23); 139 mit Anm. 434.

78. Mühlhausen, Markt Werneck, Lkr. Schweinfurt

Bruchstück eines deckelförmigen Tonstempels mit ge- rundeter Außenseite, die oben in einer runden Griffknub- be endet, und regelmäßig konkav hochgebogener sowie verzierter Innenseite (Abb. 6,11). Mehrere haufenartig an- geordnete Einstichdellen bilden den Mittelpunktbereich des Stempels, von wo aus Ritzlinien wie Radspeichen zum Rand ziehen. Der Rand scheint von einer Rille gesäumt. Ton. Dm. 7 cm, H. 2,8 cm.

Fundumstände: Lesefund von 2001/02 aus dem Bereich einer bekannten (urnenfelder- bis hallstattzeitlichen) Sied- lung.

Beifunde: hallstattzeitliche Scherben; ein Spinnwirtel- fragment.

Verbleib: Privatbesitz.

Lit.: BEIH. 17, 2005, 271; 283 Abb. 147,10.

79. Wiesenthau-Schlaifhausen, Lkr. Forchheim

Bruchstück eines leicht einziehenden, kegelförmigen, innen konkav hochgewölbten Tonstempels (Abb. 6,12). Das noch erhaltene Stempelornament lässt ein ehemals kreuzförmiges Stempelmuster erkennen, ähnlich dem Stück aus Bad Urach (DIEMER 1986, 41 Abb. 3,2; 58 Nr. 13). Ton. Dm. 9 cm.

Fundumstände: urnenfelderzeitliche Lesefunde aus dem Sattelbereich der Ehrenbürg.

Beifunde: urnenfelderzeitliche Bronzefunde wie Tüllen- pfeilspitze, Bronzenadeln, Pfrieme, Bronzeringe und Ke- ramik.

Verbleib: Privatbesitz.

Lit.: BEIH. 13, 2000, 72; 84 Abb. 42,4.

80. Mögendorf, Markt Bruck i. d. OPf., Lkr. Schwandorf

Fragment eines Tonstempels mit aufbiegender Außenseite und leicht konkaver Stempelfläche (Abb. 6,13). Der Randwulst wird innen gesäumt von einer konzentrisch verlaufenden Zickzack-Rille. Ton. Dm. etwa 10 cm.

Fundumstände: mehrperiodige Fundstelle südöstlich von Mögendorf in der Flur „Brucker Wegäcker“.

Beifunde: Neben stein- und latènezeitlichen sowie mittelalterlichen und neuzeitlichen Funden noch weitere metallzeitliche Scherben, darunter eine Randscherbe der Urnenfelderzeit.

Verbleib: Privatbesitz.

Lit.: BEIH. 16, 2004, 89 f. 140 Abb. 71,15.

81.–84. Grafenrheinfeld, Lkr. Schweinfurt⁹

81. Grafenrheinfeld, Lkr. Schweinfurt

„Urnenfelderzeitlicher Tonstempel mit strichgefüllten Segmenten (Grundmuster 3 nach Diemer)“, vgl. DIEMER 1986, 38: „Grundmuster 3: Kreuzmuster aus Winkelbändern, Dellen oder strichgefüllten Segmenten“ (o. Abb.).

Fundumstände: Einzelfund aus dem Bereich einer hallstattzeitlichen Siedlung in der Flur „Hohe Heide“, 1.000 m südlich der Kirche von Grafenrheinfeld.

Beifunde: späthallstattzeitliche Siedlungsfunde (u. a. Bronze, Keramik, Hüttenlehm, Knochen usw.); Stufe Ha D2 / D3.

Verbleib: Gemeinde Grafenrheinfeld.

Lit.: SPECHT 2003, 57. – PFISTER 2011, 82 f. Nr. 346; 139 mit Anm. 434

82. Grafenrheinfeld, Lkr. Schweinfurt

Fast vollständig erhaltener Tonstempel („Miniaturdeckel oder ‚Tonstempel‘“) mit gerundeter Außenwand und durchlochter Griffknubbe (Abb. 7,1). Der verdickte Rand ist mit Fingerkuppeneindrücken verziert. Die innen gleichmäßig rund konkav gebogene Stempelfläche ist mit einem kreuzförmigem Winkelmuster aus senkrecht zueinanderstehenden, breit eingedrückten Rillengruppen verziert, ähnlich Nr. 71 (Stübig). Brandfarbe rotbraun bis grau, Ton stark sandgemagert. Dm. 10 cm, H. 5 cm.

Fundumstände: Ausgrabungen einer späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Siedlung bei Erweiterung eines Gewerbegebietes am Südrand des Ortes in den Jahren 2002/03. Fläche A IV, Befund 204 (Keller-/Vorratsgrube).

Beifunde: späthallstatt- bis frühlatènezeitliche Keramik verschiedener Gefäßformen, Hüttenlehm, Tierknochen.

Verbleib: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Bamberg.

Lit.: HOPPE 2015, bes. 180; 215 f. Befund 204; 263 Taf. 18,12.¹⁰

⁹ Möglicherweise sind die Katalog-Nr. 81 und 82 oder 81 und 84 identisch.

¹⁰ HOPPE 2015, 180 Anm. 23, verweist zum Vergleich auf die Miniaturdeckel von der Heuneburg (VAN DEN BOOM 1989, 36 ff. Taf.

83. Grafenrheinfeld, Lkr. Schweinfurt

Etwas zur Hälfte erhaltener zylinderförmiger Tonstempel mit massiver Wandung, die oben in einem stegförmigen Griff endet (Abb. 7,2). Die leicht konkave Innenfläche ist mit einem rippenverzierten Kreuzmuster versehen, ähnlich dem Bad Uracher Stück (DIEMER 1986, 41 Abb. 3,2; 58 Nr. 13). Brandfarbe hellbraun bis grau, Ton fein gemagert. Dm. ca. 5,5 cm.

Fundumstände: Fläche A IV, Befund 214 (Pfofengrube).

Beifunde: eisenzeitliche Wandscherben.

Verbleib: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Bamberg.

Lit.: HOPPE 2015 bes. 180; 218 Befund 214; 267 Taf. 22,14.

84. Grafenrheinfeld, Lkr. Schweinfurt

Zu etwa zwei Dritteln erhaltener Tonstempel (?) bzw. „Tonscheibe“ (Abb. 7,3). Dünnwandige, leicht gebogene Form. Oberfläche außen leicht gerundet und glatt. Die flach konkave Stempelfläche innen zeigt ein kreuzförmiges Winkelmuster aus senkrecht zueinanderstehenden, breit eingedrückten Rillengruppen, dazwischen vereinzelte und einmal in Reihe gesetzte Einstichdellen, ähnlich den beiden Objekten aus Stübig (Nr. 71, 72) und dem aus Karlstein (DIEMER 1986, 57 f. Nr. 11; 41 Abb. 3,6). Brandfarbe rotbraun bis grau, Oberfläche grob verstrichen, Ton grobstückig steinchen- und sandgemagert. Dm. 9,2 cm.

Fundumstände: Fläche A IV, Befund 221 (Keller-/Vorratsgrube).

Beifunde: späthallstatt- bis frühlatènezeitliche Keramik verschiedener Gefäßformen, Hüttenlehm mit Rundholzabdrücken, zahlreiche Tierknochen.

Verbleib: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Bamberg.

Lit.: HOPPE 2015 bes. 180; 220 Befund 221; 269 Taf. 24,13.

85. Reutlingen, Lkr. Reutlingen

Zu einem Viertel erhaltener kegelförmiger Tonstempel. Griffknubbe abgebrochen (Abb. 7,4). Innenfläche stark konkav, fast hohl, hochgewölbt. Das Stempelornament besteht aus zwei konzentrischen Kreisrillen am Rand und in der Mitte. Dazwischen befinden sich abwechselnd je drei Segmente gefüllt mit zum Rand hin geöffneten bäumchenartigen Winkelrillen sowie mit sechs Querrillen, ähnlich Nr. 69 (Hausen am Tann). Ton. Dm. 8,5 cm.

Fundumstände: Ausgrabungen einer späturnenfelderzeitlichen Siedlungsschicht im Bereich der späthallstattzeitlichen Befestigungsmauer auf dem „Rappenplatz“ am Osthang der Achalm.

Beifunde: Kleinköpfige Vasenkopfnadel, Feuerböcke und „übliche Siedlungsreste“.

33 f.), die allerdings mit regelrechten Griffhenkeln und ohne Verzierungen auftreten.

Verbleib: Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Esslingen.

Lit.: VEIT / WILLMY 2005, 78 Abb. 56.

86. Buchheim, Lkr. Tuttlingen

„BS eines plattenförmigen, runden Gegenstands aus Ton mit (noch) einer Riefe“, wohl Tonstempel mit leicht gerundeter Außenwand und planer Stempelfläche (Abb. 7,5). Zwischen Stempelmitte und unverziertem Rand befindet sich noch eine etwas schräg zur Radiuslinie eingebrachte Riefe. Ton fein gemagert. Oberfläche gut geglättet, ziegelrot bis beige, Bruchkern schwarz. Dm. 11,5 cm.

Fundumstände: urnenfelderzeitliche Siedlungssammelfunde von der Höhsiedlung Scheuerlesfelsen oder Rockenbusch.

Beifunde: vermischte Funde, urnenfelderzeitliche Keramik.

Verbleib: Heimatmuseum Meßkirch.

Lit.: KREUTLE 2007, 99 f. 595 f. Taf. 183,3.

87. Germering, Lkr. Fürstenfeldbruck¹¹

Vollständig erhaltener, außen leicht geschwungener, flach glockenförmiger Tonstempel mit kurzer Griffknubbe, die Fingerkuppeneindrücke aufweist (Abb. 7,6). In der Mitte der Unterseite befindet sich ein rundes, bohrungsartiges Loch, das innen bis zur Stempelwand unter der Griffknubbe, also fast durch das ganze Stück reicht. Offenbar konnte das Tonobjekt hier auf ein Stäbchen aufgesteckt werden. Die ansonsten leicht konkave Stempelfläche zeigt – von einer konzentrischen Randrinne gesäumt – ein radialsymmetrisches Muster aus Leiterbändern mit sieben bzw. acht Sprossen, die kreuzförmig angeordnet sind. In den dazwischenliegenden Flächen finden sich vierfache Winkelbänder, sodass die gesamte Stempelfläche durch das Ornament gefüllt ist, ähnlich dem Objekt aus Tückelhausen (DIEMER 1986, 56 Nr. 2; 47 Abb. 6,2). Brandfarbe rötlich braun. Oberfläche stellenweise mit Schmauchspuren. Dm. 7,9 cm.

Fundumstände: Brunnen Bef. Nr. 9, Fst.-Nr.: 7834/0036 aus dem Bereich der 2005 beim Bau der Straße Aubinger Weg ausgegrabenen urnenfelderzeitlichen Siedlungsreste.

Beifunde: urnenfelderzeitliche Keramik, Brandlehm.

Verbleib: Stadtarchäologie, Zeit+Raum Museum, Germering.

Lit.: BERGHEIM 2019, 72 ff. Abb. (ohne Nr.).

88. Neckarwestheim, Lkr. Heilbronn

Bruchstück eines breit kegelförmigen Tonstempels mit durchbohrter, unsorgfältig gekneteter Griffknubbe und stark konkaver Innenseite (Abb. 7,7). Das hier ausgeführte

Stempelmuster besteht aus Ritzverzierungen in Form eines Kreuzmusters mit strichgefüllten Segmenten, wobei das Stempelzentrum von fünf konzentrischen Kreisrillen gebildet wird, auf deren äußere dazu senkrecht geführte, gerade zum Rand laufende Rillen stoßen. Daneben ist eine kreisrunde Eintiefung zu sehen, ähnlich Nr. 85 (Reutlingen). Ton. Dm. des Bruchstücks etwa 6,5 cm.

Fundumstände: Grab (?) 8 des hallstattzeitlichen Grabhügelfeldes Bühl. Die Interpretation als Grab ist fraglich.

Beifunde: urnenfelderzeitliche Rand- und Wandscherben, Kegelhalbsgefäß mit flächiger Grafitierung, verbrannte und unverbrannte Tierknochen, aus der Umgebung des Grabes Randscherbe eines Topfes und unverzierte Wandscherben.

Verbleib: Archäologische Sammlung der Städtischen Museen Heilbronn.

Lit.: HEES 2008, 49; 57; 65 Abb. 14,8b.

89. Altenmarkt, Stadt Osterhofen, Lkr. Deggendorf¹²

Vollständiger, kegelförmiger Tonstempel mit leicht nach innen abgeschrägtem Rand und länglich schmaler Griffknubbe, auf der die bei der Ausformung entstandenen Fingerkuppeneindrücke erhalten sind (Abb. 7,8). Die stark konkave Tempelfläche zeigt im Zentrum als Bohrung eine tiefe, runde Mitteldelle, von der kreuzförmig vier stärker eingetiefte, zum Rand hin ziehende Riefen abgehen. In den dadurch erzeugten Quadranten befinden sich – jeweils um 90° gegeneinander versetzt – schachbrettartig angeordnete feinere parallele Riefen, fast identisch mit dem Stück aus Bad Buchau (DIEMER 1986, 58 Nr. 16; 41 Abb. 3,5). Brandfarbe rötlich hellbraun. Dm. 5 cm.

Fundumstände: Befund 25 der urnenfelderzeitlichen Siedlung auf dem Gelände des Gewerbegebiets „Am Stadtwald“.

Beifunde: Keramik der späten Urnenfelder- und frühen Hallstattzeit.

Verbleib: Kreisarchäologie Deggendorf 2017, M.Nr.: M-2010-774-8_0; Fundzettel-Nr.: 190.

Lit.: unpubliziert. Hinweis in Zeitungsartikel durch SCHILLER 2017 (http://www.pnp.de/lokales/landkreis_deggendorf/osterhofen/2511609_Das-Geheimnis-des-Ton-Stempels.html [Zugriff: 30.01.2020]).

90. Urberach, Stadt Rödermark, Lkr. Offenbach

Zur Hälfte erhaltener, breit kegelförmiger Tonstempel mit länglich schmaler, oben abgebrochener Griffleiste, auf der die bei der Ausformung beidseits entstandenen Fingerkuppeneindrücke erkennbar sind (Abb. 4-5). Auf der konkaven Innenseite ist der größere Teil des Stempelornamentes erhalten. Das ehemals ganze Muster zeigt

¹¹ Für Informationen zu dem Stempel, die Zurverfügungstellung der Dokumentationsunterlagen und der Abbildungen sowie die Erteilung der Publikationserlaubnis danke ich Marcus Guckenbiehl, Stadtarchivar Germering, sowie Anna Ulrike Bergheim und Alfred Beheim, Germering, sehr herzlich.

¹² Stefan Hanöfner M. A., Kreisarchäologie Deggendorf, danke ich sehr herzlich für Auskünfte zu Fundumständen und Fund, für die zur Verfügung gestellten Abbildungen sowie die Erlaubnis, das Stück aus Altenmarkt erstmals vorlegen zu dürfen.

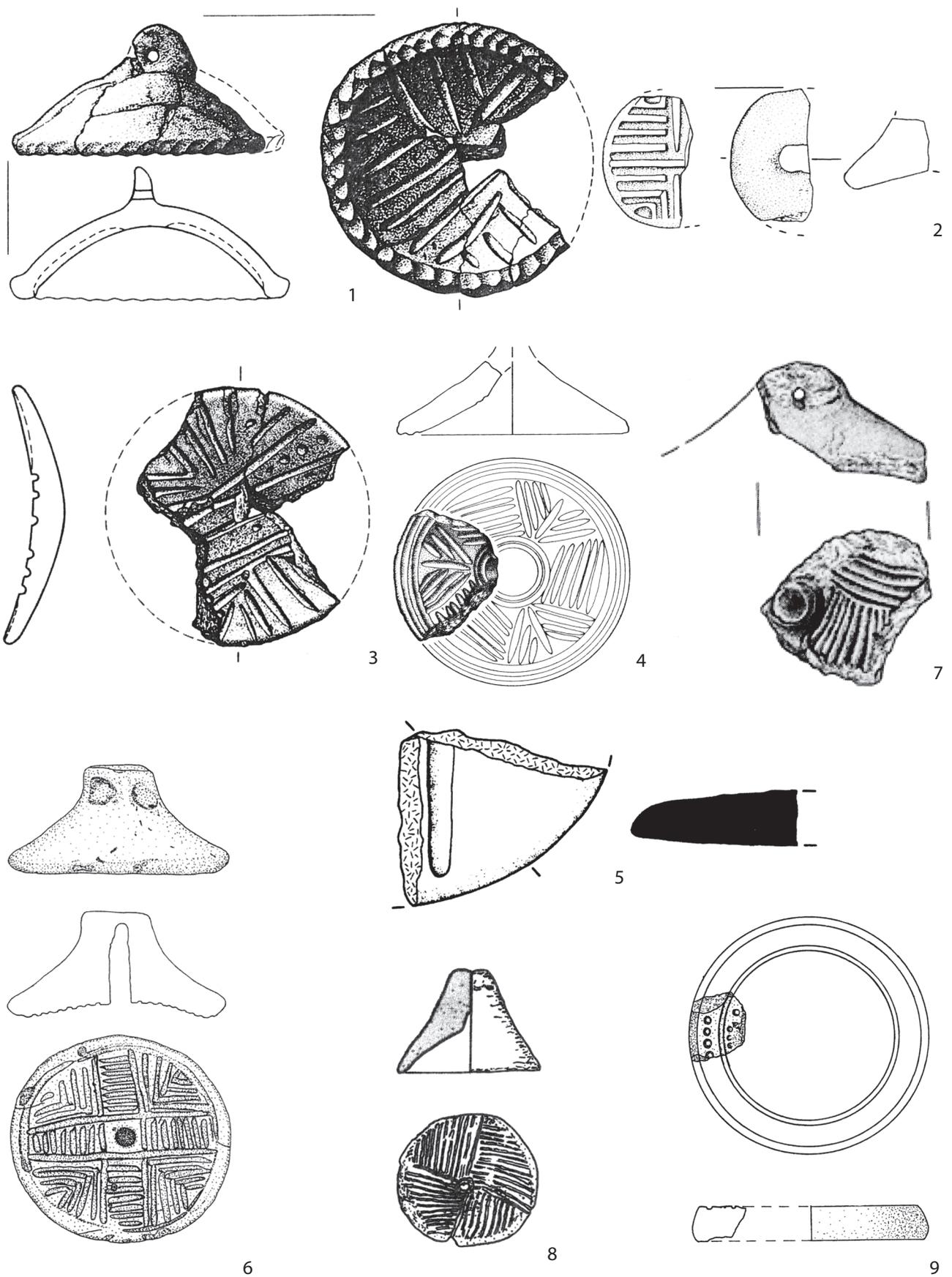


Abb. 7. Rödermark-Urberach. 1–8 (Nr. 82–89) Tonstempel, 9 (Nr. 91) „Sonnenscheibe“. – 1–9 M. 1:2 (Zeichnungen: 1: HOPPE 2015, 263 Taf. 18,12; 2: ebd. 267 Taf. 22,14; 3: ebd. 269 Taf. 24,13; 4: VEIT / WILLIMY 2005, 78 Abb. 56; 5: KREUTLE 2007, Taf. 183,3; 6: BERGHEIM 2019, 72 ff. Abb.; 7: HEES 2008, 65 Abb. 14,8b; 8: Umzeichnung nach Fotos: S. Hanöffner, Deggendorf; 9: BEIH. 18, 2006, 141 Abb. 52,14. – Zusammenstellung: E. Schallmayer. – Montage: St. Thörle, hA).

als Mittelpunkt eine größere, mit Rand versehene Kreis-
delle, von der kreuzförmig jeweils aus drei kleineren kreis-
runden Einstichdellen bestehende Zierreihen über die
Stempelfläche führen. Sie treffen auf einen den ganzen
Stempelrand in geringem Abstand säumenden Kranz
gleichartiger runder Einstichdellen, einst insgesamt wohl
24. In den durch diese Einteilung entstandenen vier Kreis-
segmenten befinden sich jeweils drei zum Stempelrand
hin offene, sichelförmig gebogene Rillen wie Girlanden
eingekerbt, ähnlich einem Stück aus Bad Urach (PAULI
1994, Taf. 49,4) und hier Nr. 70.

Fundumstände: urnenfelderzeitliche Siedlungs- oder
Opfergrube (?), 1980 gefunden im Garten des Anwesens
Bussardweg 7 bei Fundamentarbeiten.

Beifunde: nicht genauer bestimmte Metallteile und Ker-
ramikscherben.

Verbleib: Töpfermuseum Rödermark-Urberach.

Lit.: unpubliziert.

91. Eich, Markt Kallmünz, Lkr. Regensburg

Bruchstück einer „Sonnenscheibe“ mit flacher Unterseite,
leicht abgeschrägtem Rand und durch konzentrische
Kreisrillen mit dazwischen eingebrachten, konzentrisch
verlaufenden Einstichdellen verzierter Oberseite (Abb. 7,9),
ähnlich den Stücken aus Rödelsee und Elsenfeld (DIEMER
1986, 60 Nr. 26; 49 Abb. 7,4; 61 Nr. 30; 51 Abb.
8,5). Ton. Dm. 8,4 cm.

Fundumstände: Lesefunde 2003/04 aus einer mehrpe-
riodigen (frühbronze- bis spätlatènezeitlichen) Siedlungs-
stelle am nördlichen Ortsrand. Das Gros der Funde stammt
aus der Urnenfelderzeit.

Beifunde: Silices, frühbronzezeitliche Schlitzwandscha-
le, hallstattzeitliches Kegelhalsgefäß, spätlatènezeitliche
kammstrichverzierte Graffitonscherben.

Verbleib: Privatbesitz.

Lit.: BEIH. 18, 2006, 87; 141 Abb. 52,14.

92. Kasendorf, Lkr. Kulmbach

Tonstempel („Tonkegel“) mit Handhabe an der Spitze,
die durch das Zusammenkneifen des Tons an der Ober-
seite entstand (ohne Abb.). Die Unterseite ist mit einem
Kreis von tiefen runden Einstichen und zum Zentrum
hin mit konzentrisch angeordneten eingeritzten Linien
verziert. Ton. Dm. 3 cm.

Fundumstände: Ausgrabung eines urnenfelderzeitlichen
Gräberfelds in Gewann „Flur“ im Jahr 1982. Grabungsfund
südlich der Steinsetzung von Befund 7B (Urnengrab).

Beifunde: Kegelhalsgefäß und Leichenbrand.

Verbleib: verschollen.

Lit.: FREUND 2015, 84; 100 Bef. 7B, Nr. 2.¹³

¹³ Freund verweist in Anm. 89 zum Vergleich allgemein auf ABELS /
VOSS 2007, 64 f. mit der bekannten Fotografie der Stempel (hier
Nr. 70 u. 71) vom Großen Rothenstein bei Stübig in dem Beitrag
SEREGÉLY 2012, 45 Abb. 5.

93. Karlstadt, Lkr. Main-Spessart

Tonstempel ähnlich Nr. 83 (ohne Abb.).

Fundumstände: Sondierungsgrabung 2013 im Baugebiet
„Hirschfeld“ mit neolithischen, urnenfelder- und hall-
stattzeitlichen Siedlungsresten oder Flachgräbern, aus
einer späthallstattzeitlichen Grube.

Beifunde: reliefverzierte hallstattzeitliche Keramik.

Verbleib: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege,
Bamberg.

Lit.: Erwähnt bei HOPPE 2015, 180 mit Anm. 26, unter
Vergleichshinweis auf Taf. 22,14 (= hier Nr. 83).

Hatte noch Diemer zum Verbreitungsbild der Tonstempel und „Sonnenscheiben“ festgestellt, dass sich zwei
Schwerpunkte erkennen ließen, die sich zum einen „in den
fränkischen Kerngebieten urnenfelderzeitlicher Besied-
lung, namentlich in den fruchtbaren fränkischen Gäu-
landschaften des Mittelmaingebietes“, zum anderen „im
Gebiet des Schwäbisch-Fränkischen Jura mit Ausläufern
ins Bodenseegebiet“ erstreckten, jedoch das auffallende
Fehlen entsprechender Stücke in den ansonsten „urnen-
felderzeitlich dicht besiedelten bayerischen Gebieten süd-
lich der Donau“, der östlichen Oberpfalz, des mittleren
Neckargebiets sowie der Oberrheintalebene konstatie-
ren müssen,¹⁴ konnte Nadler in seiner Liste neben der
weiteren Verdichtung des Fundbildes in den zuerst ge-
nannten Regionen darüber hinaus schon mehrere Fund-
plätze in der östlichen Oberpfalz und – wenn auch ganz
vereinzelt – südlich der Donau nachweisen.¹⁵ Die hier
vorgestellte Aufstellung weist nun – neben weiteren
Fundorten in den bekannten Verdichtungsräumen –
erstmalig einen Fundplatz im mittleren Neckarland
(Nr. 88) nach und führt drei weitere Fundvorkommen
(Nr. 86, 87, 89) an Orten südlich der Donau auf. Ober-
franken ist durch einen Fundplatz am Rande des Fran-
kenwaldes vertreten (Nr. 92), die östliche Oberpfalz sogar
durch einen Tonstempel und eine „Sonnenscheibe“ aus
Fundplätzen unmittelbar an und weiter östlich der Naab
(Nr. 80 u. 91). Ein – wenn auch mit Blick auf die übrigen
Exemplare atypischer – Tonstempel (Nr. 67) liegt schon
lange von einem Fundplatz am südlichen Rand des Thü-
ringer Waldes vor, während mit dem Urberacher Stück
(Nr. 90) erstmals die südliche Mainebene in Erscheinung
tritt und den süd-, ober- und rheinhessischen Fundraum
zu verdichten hilft (Abb. 8). Somit zeichnet sich gegenwärtig
ab, dass sich das Verbreitungsgebiet der Tonstempel
und „Sonnenscheiben“ einerseits mit dem Bereich der
„Untermainisch-Schwäbischen Gruppe“, andererseits mit
dem der „Nordostbayerischen Gruppe“ der Urnenfelder-
kultur nach der Verbreitungskarte bei SEIDEL 1995, 88,
deckt.

Die hier vorgenommenen Ergänzungen der Fundlisten
Diemers und Nadlers folgen dem bisherigen Verfahren,

¹⁴ DIEMER 1986, 39 ff. Abb. 2.

¹⁵ NADLER 1994a, 80 Abb. 13; 88 f.

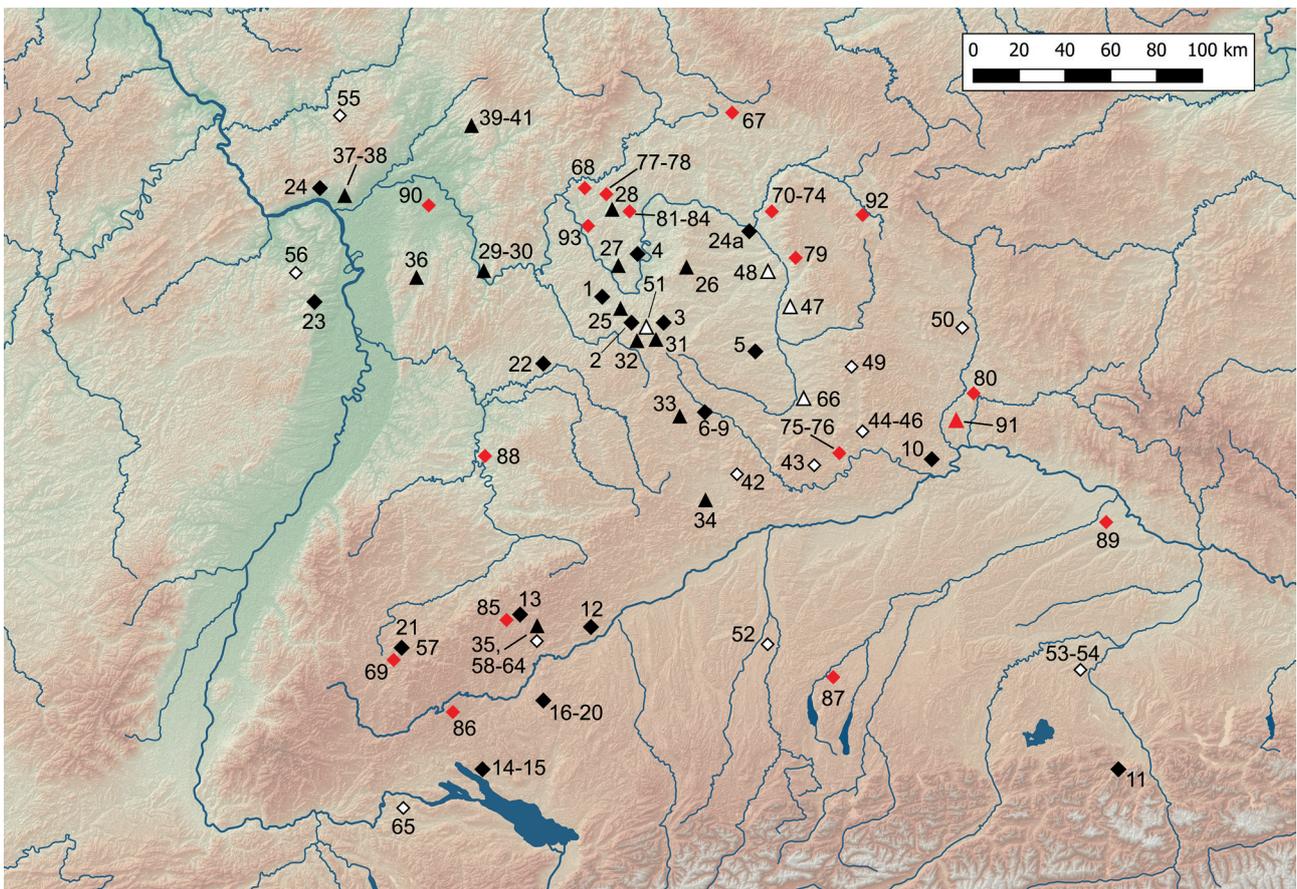


Abb. 8. Rödemark-Urberach. Verbreitung der Tonstempel (Rauten) und „Sonnenscheiben“ (Dreiecke) in Süddeutschland nach DIEMER 1986 (gefüllte Signaturen) und NADLER 1994 (offene Signaturen), ergänzt durch die in der Liste im Text (Nr. 67–93) aufgeführten Neufunde (rot). Zu den verwendeten Signaturen vgl. die Bemerkung in Anm. 7 (Kartenvorlage: SRTM [USGS-authored or produced data and information are in the public domain]). – Kartierung: P. Hanauska, hA, nach Vorlage von E. Schallmayer).

die Fundgattungen Tonstempel und „Sonnenscheiben“ sowohl im Katalog als auch in der Verbreitungskarte fortlaufend aufzunehmen. Wünschenswert wäre allerdings die getrennte Vorlage und Auswertung des Materials im Hinblick auf die Fundzusammenhänge sowie die typologischen, funktionalen und chronologischen Details. Dieses ist im Rahmen des vorliegenden Beitrages allerdings nicht beabsichtigt und muss einer zukünftigen umfassenderen Arbeit vorbehalten bleiben.

Die erste grundlegende Ordnung der unterschiedlichen Formen und Verzierungsweisen von Tonstempeln und „Sonnenscheiben“ stammt bereits von Diemer. Die Hauptmerkmale im Hinblick auf die Formen der meist mit ihrem Stempelfächendurchmesser um die 6–9 cm großen Tonstempel sind bei ihm „eine plastisch geformte Handhabe sowie eine in allen Fällen kreisförmige Unterseite bzw. Stempelfläche, die stets verziert ist“. Die Handhabe kann dabei unterschiedlich gestaltet und zuweilen auch gelocht sein. Nach der äußeren Form unterscheidet er die Varianten A „plane bzw. leicht konvex – d. h. nach unten – gewölbte Stempelfläche“ und B „leicht bis stark konkav – d. h. nach oben – eingezogene Stempelfläche“.¹⁶

Zusätzlich ließen sich in einer Variante C Stempel zusammenfassen, die einen mehr oder weniger hohen kegelförmigen Tonkörper aufweisen, der massiv gearbeitet ist und eine plane Stempelfläche besitzt (Abb. 9). Bei Letzteren scheint es sich um Exemplare zu handeln, die vielleicht auch schon in hallstattzeitliche Fundzusammenhänge verweisen. Die bei allen Stempeln an der Unterseite vorhandenen Ornamente, die stets radialsymmetrisch bzw. konzentrisch und in der Regel mehr oder weniger sorgfältig aus Rillen, Riefen, Kanneluren, Einstichen oder runden Dellen gestaltet sind, unterteilt Diemer in verschiedene Grundmuster (Abb. 10–11): Grundmuster 1 „sonnenstrahlenartig“, aus „radial angeordneten Querriefen, Rillen oder Dellenreihen“. Grundmuster 2 „sonnenartig“, „aus konzentrisch angeordneten Rillen, Riefen, Dellen- und Punktreihen sowie Leiterbändern“. Grundmuster 3 „Kreuzmuster aus Winkelbändern, Dellen oder strichgefüllten Segmenten“. Da die Übergänge zwischen den einzelnen Mustervarianten stark fließend sein können, viele der Einzelelemente sich miteinander vermischt finden, wäre auch hier an eine Verfeinerung des Variantenschemas unter Berücksichtigung der gestalterischen und chronologischen Details zu denken. Ungeachtet dessen bleiben aber auch mit der neu ergänzten Liste die bereits von Diemer getroffenen Aussagen be-

¹⁶ DIEMER 1986, 37 f.

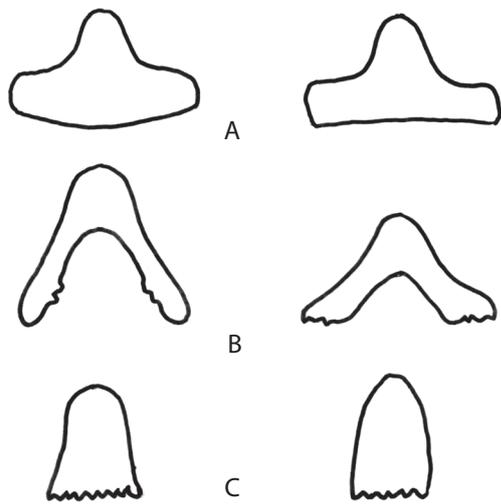


Abb. 9. Rödermark-Urberach. Formenvarianten von Tonstempeln (oben) und „Sonnenscheiben“ (unten). – o. M. (Zusammenstellung: E. Schallmayer nach DIEMER 1986, 38 Abb. 1; 48 ff. Abb. 7–8 mit Ergänzungen).

stehen, wonach sich bei allen Stempelmustern das Kreuz und die Sonne (bzw. das Sonnenrad) als jeweiliges Hauptmotiv herauskristallisiert und durch die Vermischung verschiedener Verzierungselemente der beiden Grundmotive „auf einen inneren Zusammenhang der beiden Symbole und ihres Sinngehalts“ geschlossen werden kann.¹⁷

Deutlich erkennbar ist das Sonnenmotiv bei den Verzierungen der runden Tonscheiben, die – bar jeglicher Handhabe – meist eine glatte, stets unverzierte Unterseite und eine plane oder zuweilen auch leicht gewölbte, ornamentierte Oberseite bei senkrechtem oder schräg nach außen abgestrichenem Rand besitzen, sodass sich die Formenvarianten A und B unterscheiden lassen (Abb. 9). Die charakteristischen Muster der reich verzierten Schauseiten, die regelhaft aus konzentrisch angeordneten Zierelementen bestehen, scheinen die Bezeichnung „Sonnenscheibe“ in der Tat zu rechtfertigen. Vier Grundmuster lassen sich wiederum Diemer folgend unterscheiden (Abb. 12). Grundmuster 1: „konzentrisch angeordnete Riefen, Rillen, Dellen und Punktreihen sowie kurze radiale Riefenbänder“. – Grundmuster 2: konzentrische, „radial bis schräg verlaufende Einstichkreise“. – Grundmuster 3: „kreuzförmig angeordnete Winkelriefen“. – Grundmuster 4: „halbkreisförmige Bogenmuster“. Dabei spiegelt Grundmuster 1 möglicherweise einen „Gruppencharakter

fränkischer Sonnenscheiben“ wider.¹⁸ Insgesamt besitzen die „Sonnenscheiben“ mit 6–20 cm einen meist größeren Durchmesser als die Tonstempel. Sie sind aus feinerem Ton gearbeitet, ihre Verzierungen erscheinen oft auch sorgfältiger, scharfgratiger und nahezu in einer stereotypen Weise „geometrisch“ ausgeführt, wie dies etwa bei einem „Bronzestempel von 4 cm Durchmesser mit elf scharf geschnittenen konzentrischen Ringen und Mittelbuckel“ aus einem urnenfelderzeitlichen Brucherzhort von Nürnberg-Mögeldorf in Metall zu beobachten ist. Allerdings wird in dem Stück ein „Originalmodell“ gesehen, „wie es für die Verzierung der urnenfelderzeitlichen Goldblecharbeiten verwendet worden sein muß“.¹⁹ Die ähnlich akkurate Ausführung der „Sonnenscheiben“ weist daher vermutlich darauf hin, dass sie in einem anderen funktionalen Zusammenhang Verwendung gefunden haben als die Tonstempel. Dennoch hat die teilweise starke „Verwandtschaft“ der Ornamente beider Fundgattungen dazu geführt, dass sie in der Forschung gemeinsam behandelt werden.

Das Ornament des Tonstempels aus Urberach lässt sich im weitesten Sinne dem Stempel-Grundmuster 3 nach Diemer zuordnen, weist aber zugleich in summarischer Weise Merkmale von Grundmuster 1 auf. Vergleichbar in der Verwendung von girlandenartigen Bogenriefen sind die Stempelmuster vom Runden Berg bei Bad Urach²⁰ (Lkr. Reutlingen) und vom Felsturmopferplatz Großer Rothenstein bei Scheßlitz-Stübig (Nr. 70) mit stark konkaver Stempelfläche. Bei dem Urberacher Stück erzeugen der Dellenkreis am Rand und die Dellenreihen in dessen Inneren ein sonnenartiges Kreuzmuster, das betont wird durch die jeweils drei girlandenartigen Rillen in den Segmenten des gesamten Zierornamentes. In der Anordnung der verschiedenen Zierelemente könnte sich dabei ein interessantes Zahlenspiel verbergen: Die Abschnitte der Kreuzarme ab dem Stempelzentrum – mit Mittelpunktelle – bestehen jeweils für sich betrachtet aus fünf Dellen, die Randdellen der Segmente, eingerechnet die Endpunkte der zwei sie begrenzenden Kreuzarme, aus sieben. Betrachtet man nur jeweils ein Element für sich, so setzen sich die ganzen „Balken“ der Kreuzsignatur (ohne Randdellen) aus sieben, dagegen die Segmente zwischen den einzelnen Kreuzarmen immer nur aus fünf zusammen, die aber auf die Zahl sieben „anwachsen“, wenn man die Endpunkte der Kreuzarme (Randdellen) hinzuzählt. Ohne Mittelpunktelle, die Randdelle mitgerechnet, weisen die Kreuzarme jeweils vier Dellen auf, die – ebenso wie die vier Segmente an sich – (spekulativ) jeweils zu den drei girlandenartigen Dellen addiert, wiederum die Zahl Sieben ergeben. Ob sich hinter dieser Beobachtung eine tiefere „Zahlenmystik“ verbirgt, die sich etwa

¹⁸ Ebd. 46 f.

¹⁹ NADLER 1994b, 77.

²⁰ DERS. 1994a, 89 Nr. 59 = PAULI 1994, 142 Nr. 4 Taf. 49,4, mit planer Stempelfläche, allerdings aus Schilfsandstein.

¹⁷ Ebd. 38.

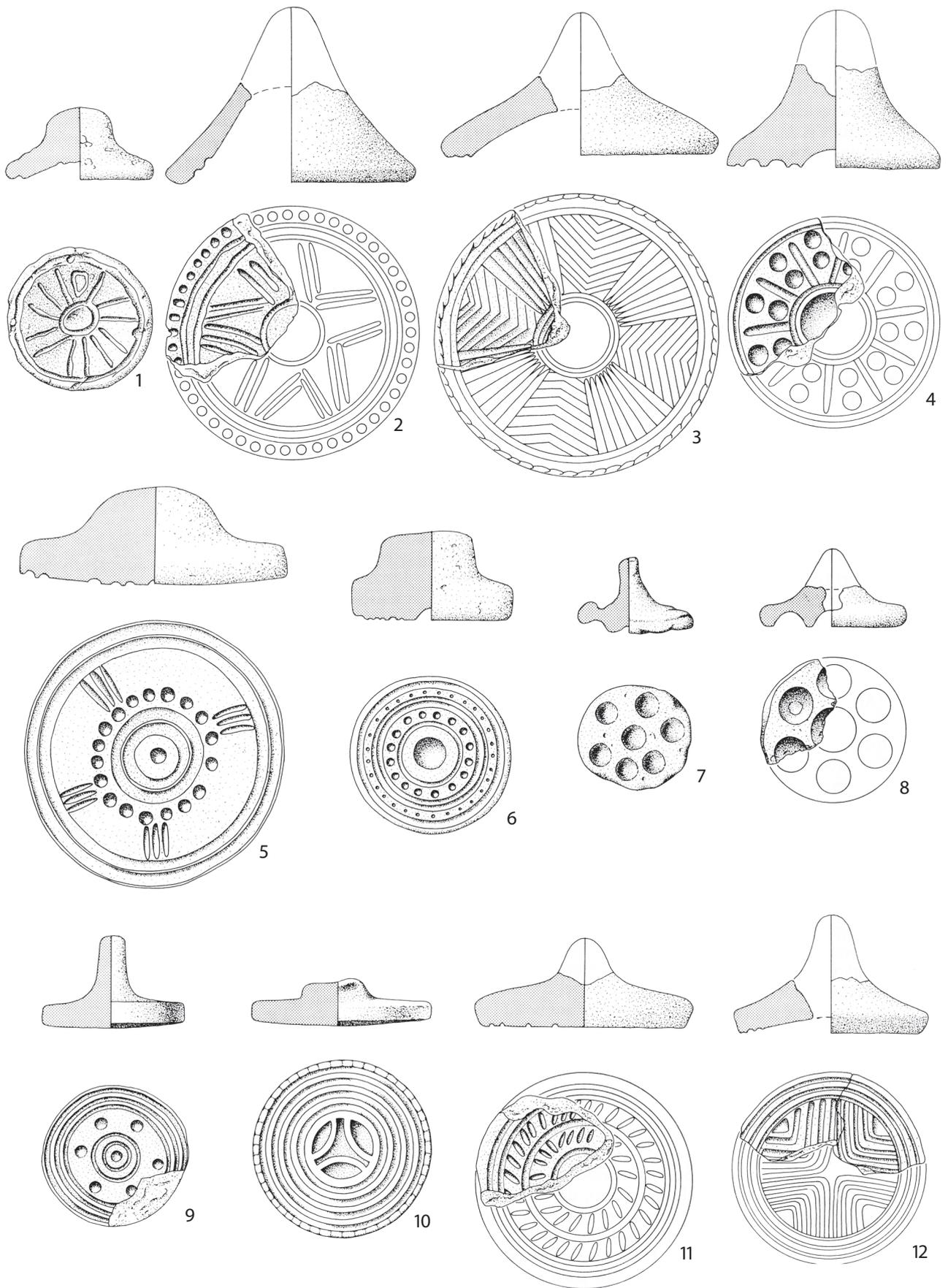


Abb. 10. Rödermark-Urberach. Grundmuster der Tonstempel-Ornamente. – (1) 1–5; (2) 6–11; (3) 12. – M. 2:5
 (Zusammenstellung: E. Schallmayer nach DIEMER 1986, 41 ff. Abb. 3–6. – Montage: St. Thörle, hA).

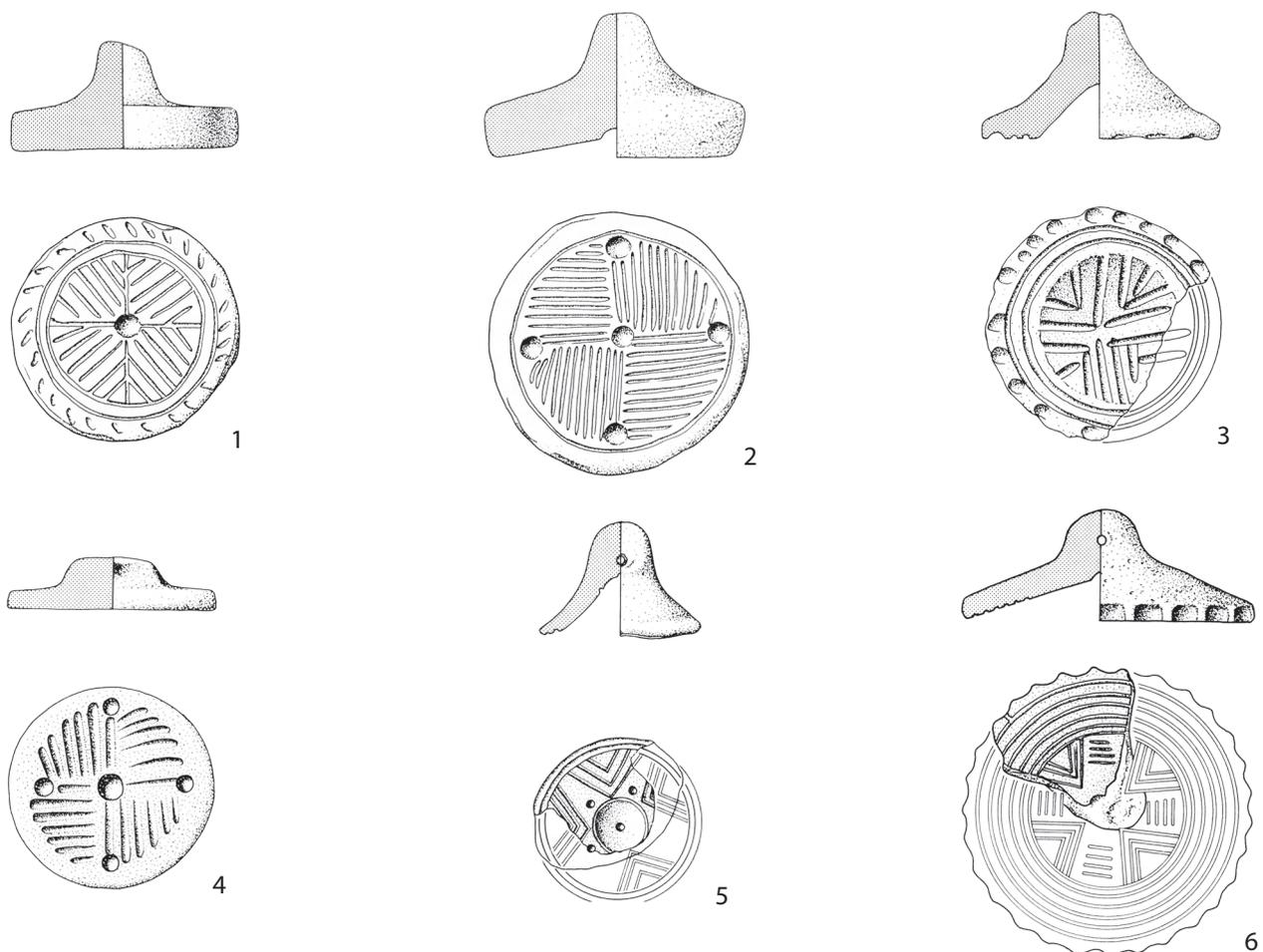


Abb. 11. Rödermark-Urberach. Grundmuster der Tonstempel-Ornamente. – (3) 1–6. – M. 2:5
(Zusammenstellung: E. Schallmayer nach DIEMER 1986, 41 ff. Abb. 3–6. – Montage: St. Thörle, hA).

an der noch bis in die Antike angenommenen Anzahl von sieben Wandelsternen (den mit bloßem Auge sichtbaren Planeten Merkur, Venus, Mars und Saturn sowie Sonne und Mond) orientiert oder gar dem Siebengestirn, den Plejaden, die offenbar für den bäuerlichen Jahreskalender eine so wichtige Rolle spielten und auf der Himmelscheibe von Nebra (Burgenlandkreis) prominente Darstellung gefunden haben, lässt sich natürlich vorerst nicht sicher behaupten. Allerdings fällt das „Siebenermotiv“ bei so manchem anderen Ornament der in den aufgeführten Listen zusammengestellten Tontempel auf. Sehr deutlich etwa auch bei dem Exemplar von Hohentrüdingen (Abb. 13). Hier besteht die „Verzierung aus konzentrischen Riefengruppen und zu einem siebenstrahligen Stern gruppierten Riefenwinkelgruppen mit Punktdellen als Zwickelfüllung“. Dabei ergibt sich sowohl bei der Anzahl der um die äußerste konzentrische Kreisriefe in der Stempelmitte als auch über den äußersten Winkeln der einzelnen Zwickel sowie zwischen den Riefenwinkelgruppen selbst am Rande eingedrückten Punktdellen jeweils die Zahl Sieben.²¹

²¹ Das Motiv zeigt sich fast übereinstimmend auch an hallstattzeitlichen Keramikfunden wie nur die Beispiele der flachen, auf

Darüber hinaus scheint sich bei den meisten „Sonnenscheiben“, aber auch den Tonstempeln offenbar das Bestreben zur Füllung der Ornamentfläche abzuzeichnen, wie dies bei den meisten Exemplaren der vorhandenen Listen und auch bei dem schon erwähnten und von Nadler besprochenen Beispiel von Hohentrüdingen zu beobachten ist. Dieser Tonstempel wurde anlässlich einer kleinen archäologischen Untersuchung innerhalb der über dem Bruckbachtal gelegenen Wallanlage auf dem nach Westen gerichteten Bergsporn von Hohentrüdingen geborgen. Es befand sich in der Verfüllung einer 1,80 m langen und 1,40 m breiten Grube, deren Sohle bei 0,90 m u. h. Offl. angetroffen wurde. Auf der Sohle der mit Knochen und Knochensplintern, Holzkohlefutter und Keramikscherben vermischten lehmig-sandigen Grubeneinfüllung lagen drei Mahl- und Reibsteinbruchstücke, auf denen ehemals vier große Gefäße mit der

der Innenseite ritzierten und mit konzentrischen Rippen versehenen Schalen aus Grabhügeln der Münsinger Hardt bei Münsingen (Lkr. Reutlingen) erkennen lassen (ZÜRN 1987, 139 f. Taf. 259, 12–15). Damit wird das Stück aus Hohentrüdingen, wie dies Nadler auch gesehen hat, in eine späte Phase der späten Urnenfelderzeit oder sogar schon in die Hallstattzeit zu datieren sein (vgl. auch oben Anm. 6).

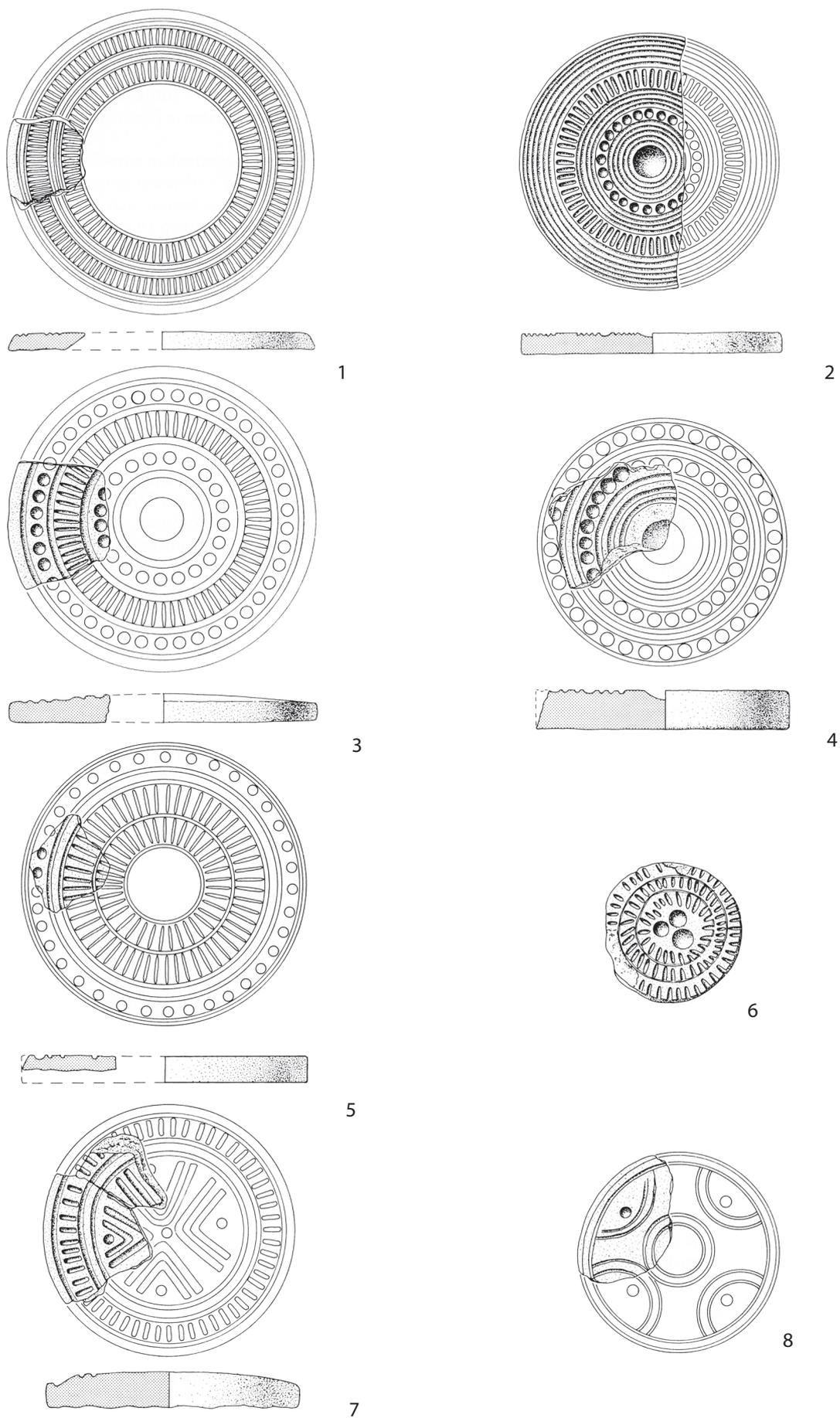


Abb. 12. Rödermark-Urberach. Grundmuster der „Sonnenscheiben“-Ornamente. – (1) 1–5; (2) 6; (3) 7; (4) 8. – M. 2:5
 (Zusammenstellung: E. Schallmayer nach DIEMER 1986, 49 ff. Abb. 7–8. – Montage: St. Thörle, hA).

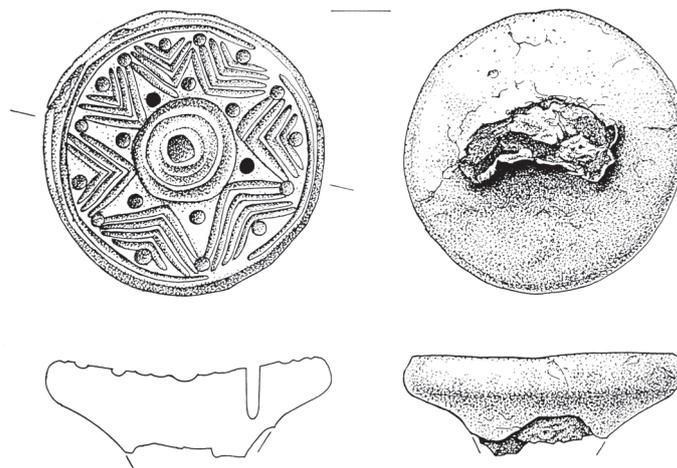


Abb. 13. Rödermark-Urberach. Tonstempel aus Höhentründingen. – M. 1:2 (Zeichnungen: NADLER 1994a, 70 Abb. 4).

Mündung nach unten sowie ein weiteres Gefäß mit der Mündung nach oben aufgestellt worden waren. Ein größeres Keramikfragment unter einem der Gefäße wie auch weitere Scherben aus dem unteren Grubenbereich weisen starke Brandspuren auf. Nur wenige Zentimeter vor dem östlichen Rand der Grube und 20 cm über der Grubensohle fand sich der Tonstempel. Mit Blick auf die eigenartige Anordnung der einzelnen Funde lässt sich der Gesamtbefund mit Nadler „unschwer als Opfergrube“ deuten, in der die Überreste eines Brandopfers eingebracht und wohl noch vorhandene organische Teile mit den einzelnen, auf die Steine gestellten Gefäßen abgedeckt worden waren, bevor man die Grube verfüllte. Das geborgene Fundensemble datiert den Befund in die späteste Urnenfelderzeit, offenbar in eine Phase kurz vor Beginn der Stufe Ha C.

Die Einzelheiten des archäologischen Aufschlusses der „Opfergrube“ von Höhentründingen, insbesondere die der stratigrafischen Gegebenheiten innerhalb des Grubenbefundes, wie aber auch des in Bezug auf die intentionellen Steinsetzungen zumindest teilweise ähnlichen Fundkontextes erlauben es, Bezüge zu der Fundumgebung des Urberacher Tonstempels herzustellen. Auch hier sind Steine überliefert, die sich in diesem Fall offenbar am Rande einer Brandschicht deponiert befanden. Bei den weiteren Metallfunden, die vom Finder neben den Keramikscherben erwähnt werden, könnte es sich der Form nach möglicherweise um ein Bronzeschwert sowie ein Bronzebeil handeln und damit um Fundstücke, die wegen ihres Wertgehaltes zusammen mit dem Tonstempel durchaus innerhalb eines kultischen, d. h. eines Opferzusammenhanges in den Boden gelangen konnten. Natürlich lässt sich das nicht mit Sicherheit behaupten, zumal die Fundvergesellschaftungen der bisher bekannten Tonstempel und „Sonnenscheiben“ mit wenigen Ausnahmen alle in einen Siedlungszusammenhang verweisen. Um „Opfergruben“ könnte es sich bestenfalls bei den Fundkontexten der Tonstempel und „Sonnenscheiben“ aus Fuchs-

stadt, Kriegsheim²² und aus Altdorf²³ handeln. Von dem Felsopferplatz, den „Rothensteinen“, bei Scheßlitz-Stübig, stammen die oben unter Nr. 70–74 aufgelisteten Stempel. Aus Gräbern liegen die Stücke aus Würzburg-Heidingsfeld²⁴, Augsburg-Haunstetten²⁵, sowie aus Neckarwestheim (oben Nr. 88, Grab fraglich) und wohl Kasendorf (oben Nr. 92) vor. Aus einem bisher einzigartigen Befund, der Verfüllung eines Brunnens, wurde der Tonstempel von Germering (oben Nr. 87) geborgen. Er dürfte somit ebenfalls in den Rahmen eines Siedlungsbefundes zu stellen sein, der sich gegenwärtig für alle übrigen Fundnachweise zu ergeben scheint.

In Bezug auf den Urberacher Tonstempel lässt sich bei der Befundansprache ein Siedlungszusammenhang nicht ausschließen, wenngleich die vorhandenen Anhaltspunkte auch für einen kultischen Kontext im Rahmen einer „Opfergrube“ wie in Höhentründingen sprechen könnten. Auf jeden Fall dürfte damit eine späturnenfelderzeitliche Siedlungsstelle an einem Ort nachgewiesen sein, der durch seine topografische Lage an einem leicht ansteigenden Hang oberhalb eines Flusslaufes die charakteristischen Merkmale weiterer Siedlungen dieser Vorgeschichtsepoche zu erkennen gibt.²⁶ Zudem ergäbe sich die Lagesituation für diese Siedlungsstelle einigermaßen zentral inmitten einer Kleinlandschaft, die – wie eingangs erwähnt (vgl. Abb. 1) – durch die bisher bekannten Gräberfelder und die damit wohl ebenfalls ausgewiesenen weiteren Siedlungsplätze gleicher Zeitstellung umfasst wird. Größe und Aussehen der Siedlung im Umfeld der Urberacher Fundstelle könnten sich durch eine archäologische Untersuchung des zur Falkenstraße hin gelegenen Geländes

²² DIEMER 1986, 56 Nr. 1; 59 f. Nr. 23 u. 25.

²³ NADLER 1994a, 89 Nr. 49.

²⁴ DIEMER 1986, 60 Nr. 27 (unsicher).

²⁵ NADLER 1994a, 89 Nr. 52 (reich ausgestattetes Brandgrab).

²⁶ HERRMANN 1966, 6 ff. bes. 8.

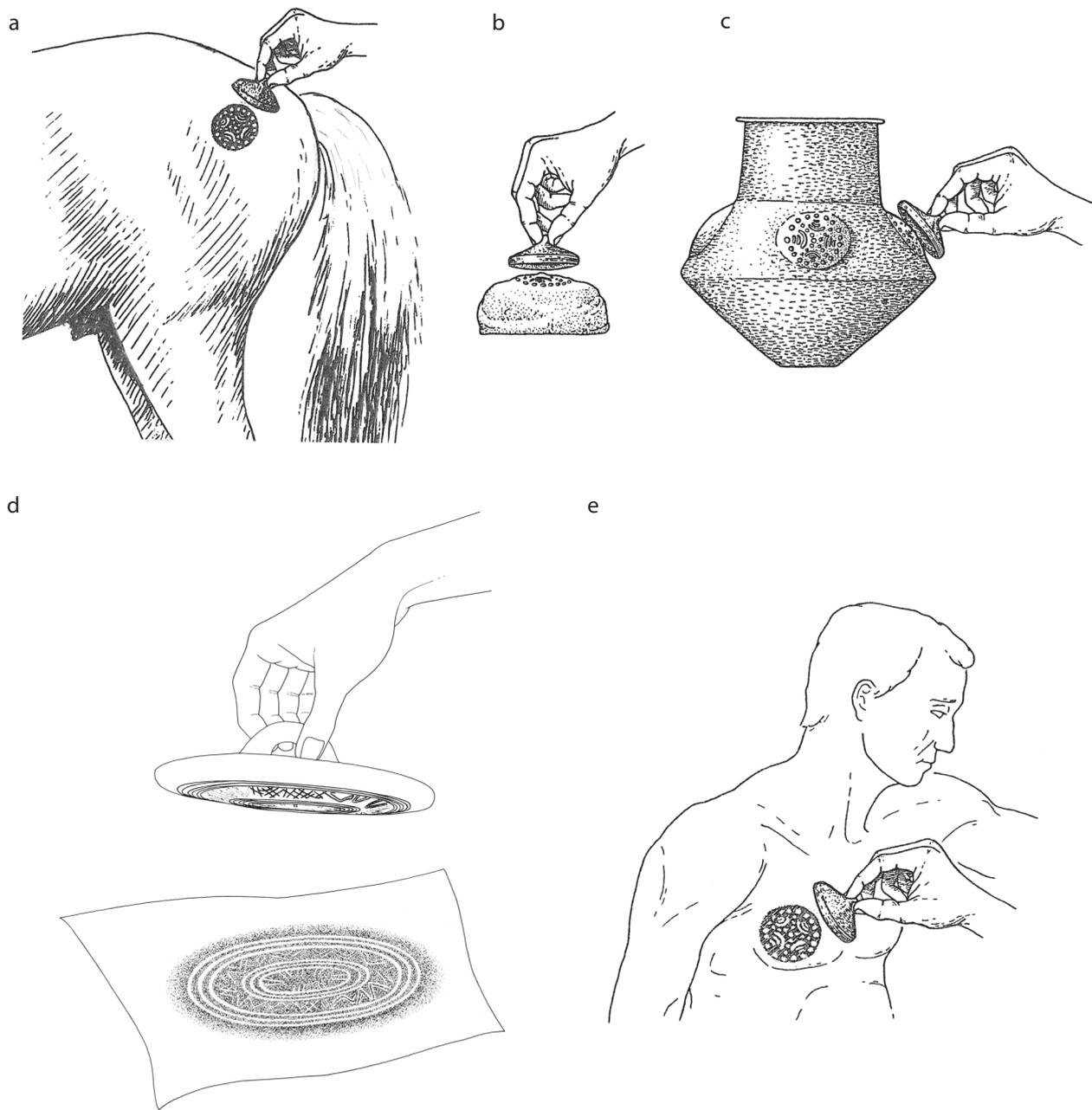


Abb. 14. Rödermark-Urberach. Verwendungsmöglichkeiten der Tonstempel. – (a) Brennstempel zur Markierung von tierischer Haut/Fell; (b) Brotstempel; (c) Keramikstempel; (d) Musterstempel für die Verzierung von Textilien; (e) Stempel für Tätowierungsmuster (Zeichnungen: [a–c, e] K. Mikkifer, Karlsruhe; [d] nach ZYLMANN 1990, 232 Abb. 3. – Montage: St. Thörle, hA).

hinter dem Grundstück Bussardweg 7, das noch nicht überbaut ist, durchaus noch feststellen lassen.

Über die Funktion der Tonstempel und „Sonnenscheiben“ hat man sich schon vielfach Gedanken gemacht, kommen sie doch schon ähnlich im Neolithikum sowie in der Bronze- und Hallstattzeit Südost- und Mitteleuropas vor und werden hier u. a. hauptsächlich als Farbstempel, Brotlaibidole oder astrale Objekte angesehen. Dabei scheinen die besonderen Formen und Verzierungsweisen der einzelnen Stücke vorderhand in einen kultischen Zusammenhang zu verweisen. Die Fundumstände der bis dahin bekannt gewordenen Stücke, insbesondere der Tonstempel, legten für Diemer allerdings ihre bevorzugte Verwendung in den Siedlungen der Zeit nahe, und zwar

als zunächst profane handwerkliche Geräte, mit denen sich ein Abdruck erzeugen ließ, der „angesichts der reliefartigen Ziermuster eigentlich nur auf einer plastischen, nachgiebigen Unterlage aus verformbaren Material vorstellbar“ ist. Infrage kamen für ihn „etwa Ton, Wachs, Harz, Pech, Leder, Textilien, verschiedene Lebensmittel (Teig, Butter, Käse) oder auch menschliche Haut“.²⁷ Die Stempelung auch von tierischer Haut und Stoffen, weniger die von Brot (bestenfalls Fladenbrot), brachte ZYLMANN 1990 – nach vorausgegangenen archäologischen Experimenten – als Verwendungsmöglichkeit der Ton-

²⁷ DIEMER 1986, 42 ff.

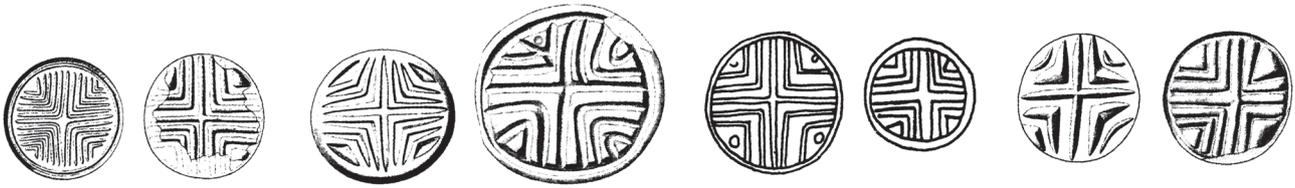


Abb. 15. Rödermark-Urberach. Siegelabdrücke mit Winkelkreuzmotiv aus der Ägäis und Anatolien/Mesopotamien aus der Zeit zwischen circa 2600–2200 v. Chr. – M. 1:1 (Zusammenstellung: E. Schallmayer nach RAHMSTORF 2010, 683 Abb. 5. – Montage: St. Thörle, hA).

stempel bei der Vorlage des Exemplares aus Alzey (Lkr. Alzey-Worms) ins Spiel. Er sah in der oft „partiell abgeplatzten, geschmauchten, dunkelgrau bis grauschwarz gefärbten“ und Risse aufweisenden Ornamentfläche des Stückes einen Hinweis darauf, dass es in der Art und Weise eines Brennstempels benutzt wurde: „Dazu legte man ihn mit seiner ornamentierten Schmuckseite ins Feuer und erhitzte ihn solange, bis die Stempelfläche heiß genug war, um das Muster in Leder oder Felle ein-drücken zu können“ (Abb. 14a.d).²⁸

Die Annahme einer weiteren Verwendungsmöglichkeit drängt sich auf, wenn man den Blick richtet auf die im Vergleich mit unseren Stempelverzierungen nahezu übereinstimmenden Ornamente der Siegelabdrücke und Gussformen mit Winkelkreuzmotiv aus der ägäischen, anatolischen und mesopotamischen Bronzezeit, die L. Rahmstorf behandelt hat (Abb. 15).²⁹ Zwar stammen die dortigen Stempel aus der Zeit zwischen circa 2600 und 2200 v. Chr., doch dürfte der Beweggrund zu ihrer Verwendung über die Jahrhunderte hinweg in den sich auch hier arbeitsteilig und hierarchisch immer stärker ausdifferenzierenden Gesellschaften der mitteleuropäischen bronzezeitlichen Kulturen der gleiche gewesen sein, und zwar in der Funktion als „Siegel“.

In einem sog. Korridorhaus von Lerna (Gde. Argos-Mykene) in der Argolis auf der Nordostpeleponnes wurde „ein großes Vorratsgefäß gefunden, an dessen Mündungsrand eine Tonplombe saß, auf die zwei verschiedene Siegel abgedrückt worden waren“ (Abb. 16a).³⁰ Das Verfahren, bei dem man die Gefäßmündung mit Stoff oder Leder umkleidete und dann Rand und Hals mit Ton verstrich und durch die Stempelung versiegelte, besaß im Vorderen Orient bereits eine längere Tradition. Erst nachdem die Siegelung, d. h. der verwaltungsmäßige Vorgang erfolgt war, wurde das Gefäß mit Inhalt – vielleicht über einen Händler – an den potenziellen Endverbraucher weitergegeben, der das Siegel erbrach und den Inhalt entnahm. „Mit diesem Befund wird eine administrative Nutzung von Siegeln dokumentiert, die den Zugang zu Waren kontrollierte und reglementierte. Die Konsequenzen, die die Verwendung von Siegeln für das sozioökonomische System einer Gesellschaft hatte, sind weitreichend: Bestimmte Bereiche einer Siedlung bzw. eines Baues stan-

den unter Kontrolle. Wer diese Kontrolle ausüben konnte, erlangte zwangsläufig Macht“.³¹ An derselben Fundstelle, allerdings außerhalb des Hauses, fanden sich weitere Tonfragmente mit Siegelabdrücken, die vermuten lassen, dass sie von der Sicherung einer Haustüre herrühren, bei der die Verschlusskonstruktion mit Ton umkleidet und mit dem Stempel versiegelt worden war (Abb. 16b).³²

Bei Aussagen darüber, auf welchem Materialuntergrund das Stempelmuster aufgebracht war und in welchem Verwendungskontext dabei das einzelne Stempexemplar zu sehen sein dürfte, wird man in besonderer Weise die Ausformung der Prägefläche der einzelnen Stempel zu berücksichtigen haben. Sie könnte jeweils einen Anhaltspunkt für Konsistenz und Materialität des zu stempelnden Objekts geben.

In allen aufgeführten Fällen der Verwendung von Tonstempeln erfolgte deren Abdruck offenbar auf organischem Material, das sich im archäologischen Befund so gut wie nicht mehr nachweisen lässt. Selbst bei der geschilderten Versiegelungstechnik löst sich – anders als in den wärmeren Zonen des südöstlichen Mediterraneums und Mesopotamiens – der lederharte Ton des gesiegelten Untergrundes in unseren Breiten im Boden auf. Ein Stempelabdruck im Sinne eines Siegels kann sich nur erhalten, wenn Bruchstücke dieses Tons zufällig ins Feuer fallen und aushärten. Ein solcher Fall scheint bisher aber noch nicht nachgewiesen worden zu sein. Insgesamt wird deutlich, warum sich neben den Objekten in der Funktion einer – so verstandenen – „Patrizie“ keinerlei Ausformungsreste erhalten haben.

Nach wie vor bleibt es bei den Annahmen zur Verwendung vor allem der Tonstempel über die eben dargestellten Verfahren hinaus bei den bisher geäußerten Vorschlägen: Prägung von Lebensmitteln, z. B. als Brotstempel (Abb. 14b), Verzierung von Keramik und Stoffen (Abb. 14c–d), Verzeichnung von Tätowierungsmustern (Abb. 14e), Versiegelung von Gefäßen (vgl. Abb. 16a). Da es sich bei diesen Verwendungszwecken vermehrt um Erscheinungen des alltäglichen Lebens handelt, mag es nicht verwundern, wenn Tonstempel meist als Funde in Siedlungszusammenhängen angetroffen werden. Dennoch lassen sich mit der Stempelung von Lebensmitteln, von menschlicher Haut und der administrativen Versiegelung von Gütern durchaus „überhöhte“ Aspekte verbinden, die einzelne Stem-

²⁸ ZYLMANN 1990, 229 ff. bes. 231.

²⁹ RAHMSTORF 2010, 680 ff. Abb. 4–5.

³⁰ Ebd. 680 f. Abb. 4B,4a–7.

³¹ Ebd. 682 mit Anm. 5.

³² Ebd. 681 Abb. 4B,8a–11.

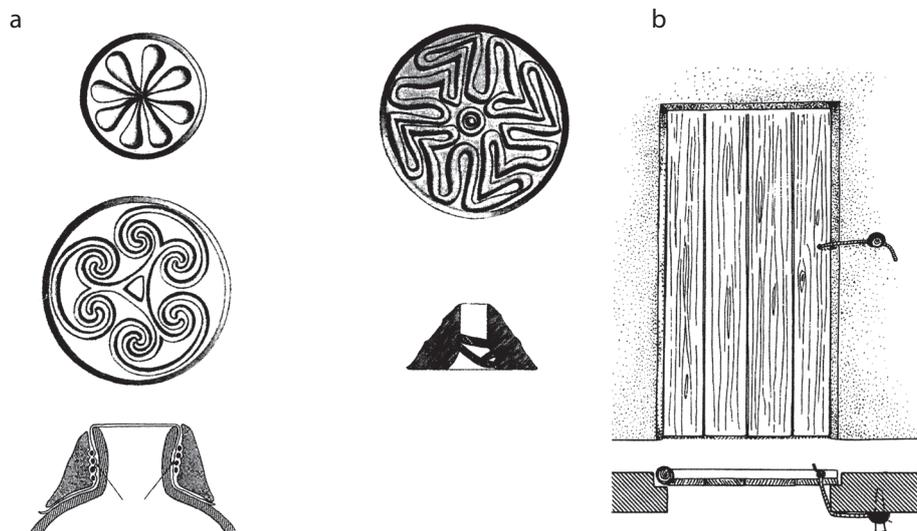


Abb. 16. Rödermark-Urberach. Schematische Darstellung der (a) Gefäß- und (b) Türversiegelung aus Lerna in der Nordostpeloponnes und die jeweiligen Siegelmuster (RAHMSTORF 2010, 681 Abb. 4; 5–7; 9–11. – Montage: St. Thörle, hA).

pelexemplare als dabei verwendete Instrumente in einen kultischen Zusammenhang rücken könnten, zumal man sich mit dem Sonnenradmotiv eines wohl allgemein so verstandenen „göttlichen“ Symbols bediente. Das Nahrungsmittel Brot,³³ die vielleicht im Zusammenhang mit Initiationsriten verzierte Haut oder das dem ökonomisch-administrativen Funktionieren der Gesellschaft geschulte Versiegeln von Gütern dürfte dabei eine mystische Aura erzeugt haben, die einerseits die rituelle Entsorgung eines Tonstempels an einem Kultplatz wie dem des Fels-turmopferplatzes Großer Rothenstein bei Scheßlitz-Stübig oder in einer „Opfergrube“ wie der von Hohentrüdingen (vielleicht auch von Urberach?) notwendig machte, die andererseits die Beigabe eines solchen Artefaktes im Grab eines Menschen, der zu Lebzeiten vielleicht mit diesem Instrument die entsprechenden Handlungen vorgenommen hatte, rechtfertigen konnte. Eine sichere Aussage wird sich nur unter detaillierter Betrachtung des jeweiligen Fundzusammenhanges und nach weiteren Neufunden vornehmen lassen. Dabei bleiben weitere, sorgfältig dokumentierte archäologische Aufschlüsse abzuwarten.

Die „Sonnenscheiben“ wurden dahin gehend wegen ihrer kunstvollen Ornamente und mit Blick auf ähnlich

verzierte und eindeutiger in ihrer Funktion anzusprechende Gegenstände eher in einem kultischen Zusammenhang gesehen und man schloss eine profane Verwendung für sie nahezu aus. Wie Diemer zusammenfassend feststellte, sind „die auf den Sonnenscheiben wie auch auf den Tonstempeln vorherrschenden kreisförmigen, radialen bzw. stern- oder strahlenförmigen Verzierungselemente (...) Bestandteile eines in der Urnenfelderzeit immer wiederkehrenden Motivs, das auf zahlreichen Gegenständen aus Ton und Metall vorkommt. Dieses Motiv wird im allgemeinen als Darstellung der Sonne aufgefaßt, ein offenbar zentrales Thema urnenfelderzeitlicher – und bereits bronzezeitlicher – Religion“.³⁴ Er verweist dabei auf die mit diesem Sonnenmotiv verzierten Objekte wie etwa Goldblechgefäße, Goldkegel und Goldscheiben oder auch Zeremonialgefährte wie den Sonnenwagen von Trundholm (Reg. Sjaelland, Dänemark), des Weiteren auf die Verzierung von Waffen. Insgesamt zeigt die Verwendung des Sonnenmotivs für ihn, „daß während der Urnenfelderzeit viele Lebensbereiche von kultischen Vorstellungen und Verhaltensregeln durchdrungen waren, die uns jedoch in ihrem näheren, spezifischen Sinngehalt weitgehend verborgen bleiben werden“.³⁵

³³ Zur religiös-mythologische Bedeutung von Brot in der Vorgesichte vgl. WÄHREN 1987, 23 ff.

³⁴ DIEMER 1986, 50.

³⁵ Ebd. 50 ff. mit den Nachweisen in den Anm. 63–70, Zitat S. 52.

Literatur

ABELS / VOSS 2007

B.-U. Abels / H. Voß, Selten und schön. Archäologische Kostbarkeiten aus der Vor- und Frühgeschichte Oberfrankens. Coll. Hist. Wirsbergense Monogr. 9 (Lichtenfels 2007) 64 f.

BEIH.

Bayerische Vorgeschichtsbl. Beih.

BERGHEIM 2019

A. U. Bergheim (Red.), Bodenschätze. Funde und ihre Geschichten. Ausstellung 31. Mai bis 27. September 2019. Katalog (Neustadt a. d. Aisch 2019).

BIEL 1987

J. Biel, Vorgeschichtliche Höhensiedlungen in Südwürttemberg-Hohenzollern. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 24 (Stuttgart 1987).

DIEMER 1986

G. Diemer, „Tonstempel“ und „Sonnenscheiben“ der Urnenfelderkultur in Süddeutschland. In: L. Wamser, Aus Frankens Frühzeit. Festgabe für Peter Endrich. Mainfränkische Stud. 37 (Würzburg 1986) 37–63.

FALKENSTEIN / SEREGÉLY 2014

F. Falkenstein / T. Seregély, Opferstätten in Höhlen und auf Felstürmen. Arch. Deutschland, 2014, H. 2, 26–29.

FREUND 2015

L. Freund, Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Kсандorf, Lkr. Kulmbach. Beitr. Arch. Ober- u. Unterfranken 9 (Buchenbach 2015) 63–127.

GÖLDNER 1989

H. Göldner, Rödermark-Urberach, Kr. Offenbach. Hügelgräber der Bronze- und Eisenzeit. Frankfurt am Main und Umgebung. Führer arch. Denkmäler Deutschland 19 (Stuttgart 1989) 263–269.

GÖTZE 1928

Reallexikon Vorgesch. XII (Berlin 1928) 409–412 s. v. Steinsburg (Sachsen-Meiningen) (A. Götze).

GÖTZE 1940

A. Götze, Führer auf die Steinsburg bei Römhild (Hildburghausen 1940).

GUHLIG / WABRA 1980

K.-D. Guhlig / J. Wabra, Althausen, Stadt Münnerstadt, Lkr. Bad Kissingen. Ausgr. u. Funde Unterfranken 1979 = Frankenland N. F. 32, 1980, 108.

HEES 2008

M. Hees, Das Grabhügelfeld der Hallstattzeit von Neckarwestheim „Bühl“. In: C. Schrenk / P. Wanner (Hrsg.), Heilbronnica. Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte. Quellen u. Forsch. Gesch. Stadt Heilbronn 19 (Heilbronn 2008) 35–67.

HERRMANN 1966

F.-R. Herrmann, Die Funde der Urnenfelderkultur in Mittel- und Südhessen. Röm.-Germ. Forsch. 27 (Berlin 1966).

HOPPE 2015

M. Hoppe, Die späthallstatt-/frühlatènezeitliche Siedlung von Grafenrheinfeld, Lkr. Schweinfurt. Beitr. Arch. Ober- u. Unterfranken 9 (Büchenbach 2015) 167–294.

LEITSCHUH-WEBER 1993

Ch. Leitschuh-Weber, Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld „Beim Rödlingsweg“ von Dietzenbach. Stud. u. Forsch. N. F. 15 (Marxzell 1993).

LEUSCHNER / SCHALLMAYER 1986

J. Leuschner / E. Schallmayer, 1200 Jahre Ober-Roden in der Rödermark. Chronik 786–1986 (Rödermark 1986).

KNÖPKE 2009

St. Knöpke, Der urnenfelderzeitliche Männerfriedhof von Neckarsulm. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 116 (Stuttgart 2009).

KREUTLE 2007

R. Kreutle, Die Urnenfelderkultur zwischen Schwarzwald und Iller. Südliches Württemberg, Hohenzollern und südöstliches Baden. Arbeiten Arch. Süddeutschland 19 (Büchenbach 2007).

MÜLLER-KARPE 1959

H. Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Röm.-Germ. Forsch. 22 (Berlin 1959).

NADLER 1994a

M. Nadler, Eine „Opfergrube“ vom Beginn der Hallstattzeit in der Wallanlage von Hohentrüdingen, Gde. Heidenheim, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen. Ber. Bayer. Bodendenkmalpf. 34, 1994, 67–89.

NADLER 1994b

M. Nadler, Ein neuer Brucherzhort vom Beginn der Urnenfelderzeit aus Mögeldorf, Stadt Nürnberg, Mittelfranken. Arch. Jahr Bayern 1994 (1995) 76–79.

NADLER / FRANK 1995

M. Nadler / R. Frank, Notgrabung in einer urnenfelderzeitlichen Siedlung bei Greding. Arch. Jahr Bayern 1995 (1996) 58–61.

PAULI 1994

J. Pauli, Der runde Berg bei Urach X. Schr. Komm. alamannische Altertumskde. 16 (Heidelberg 1994).

PESCHEL 1962

K. Peschel, Die vorgeschichtliche Keramik der Gleichberge bei Römhild. Veröff. Vorgesch. Seminar Marburg, Sonderbd. 1 (Weimar 1962).

PFISTER 2011

D. Pfister, Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung im östlichen Unterfranken von der ältesten Linienbandkeramik bis zum Ende der römischen Kaiserzeit. Diss. Univ. Würzburg 2011. Online-Publikation: <https://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de/frontdoor/index/index/docId/10552> (Zugriff: 17.08.2020).

RAHMSTORF 2010

L. Rahmstorf, Die Nutzung von Booten und Schiffen in der bronzezeitlichen Ägäis und die Fernkontakte der Frühbronzezeit. In: H. Meller / F. Bertemes (Hrsg.), Der Griff nach den Sternen. Wie Europas Eliten zu Macht und Reichtum kamen. Internationales Symposium in Halle (Saale) 16.–21. Februar 2005. Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle 5,2 (Halle [Saale] 2010) 675–697.

SCHALLMAYER 1979

E. Schallmayer, Vor- und frühgeschichtliche Funde aus den Gemarkungen Nieder-Roden, Ober-Roden und Urberach. Stadt u. Kreis Offenbach a. M. Stud. u. Forsch. N. F. 9 (Langen 1979).

SCHALLMAYER 1990a

E. Schallmayer, Archäologische Ausgrabungen und Forschungen zum Kloster Rothaha. Der Odenwald 37, 1990, 43–60.

SCHALLMAYER 1990b

E. Schallmayer, Kurzbericht über die archäologische Untersuchung auf dem Grundstück Heitkämperstraße 1 in Rödermark – Ober-Roden. Heimat und Geschichte. Inf. kulturelles Geschehen Kreis Offenbach 12. Jg., H. 14 (Offenbach 1990) 5–6.

SCHILLER 2017

S. Schiller, Das Geheimnis des Ton-Stempels. Passauer Neue Presse v. 15.05.2017.

SEIDEL 1995

U. Seidel, Bronzezeit. Slg. Württembergisches Landesmus. Stuttgart 2 (Stuttgart 1995) 88–137.

SEREGÉLY 2003

T. Seregély, Siedlung und Ritus im frühen Endneolithikum – Neue Grabungsergebnisse aus Wattendorf und Stübig. Gemeinde Wattendorf und Stadt Scheßlitz, Landkreis Bamberg, Oberfranken. Arch. Jahr Bayern 2003 (2004) 30–33.

SEREGÉLY 2007

T. Seregély, Die Rothensteine bei Stübig – ein „starker“ Ort über Jahrtausende. Arch. Jahr Bayern 2007 (2008) 38–41.

SEREGÉLY 2012

T. Seregély, Die Rothensteine bei Stübig. Felsturmpferplatz und schnurkeramische Steilhangsiedlung. In: F. Falkenstein (Hrsg.), Hohler Stein, Rothensteine und Jungfernhöhle. Archäologische Forschungen zur prähistorischen Nutzung naturheiliger Plätze auf der nördlichen Frankenalb (Würzburg 2012) 44–55.

SPECHT 2003

O. Specht, Eine hallstattzeitliche Siedlung auf der „Hohen Heide“. Gemeinde Grafenrheinfeld, Landkreis Schweinfurt, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 2003 (2004) 56–57.

VAN DEN BOOM 1989

H. van den Boom, Keramische Sondergruppen der Heuneburg. Heuneburgstud. VII. Röm.-Germ. Forsch. 47 (Mainz 1989) 1–134.

VEIT / WILLMY 2005

U. Veith / A. Willmy, Eine späthallstattzeitliche Befestigungsmauer am Osthang der Achalm, Stadt Reutlingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2004 (2005) 76–79.

WÄHREN 1987

M. Währen, Das Brot in der Bronzezeit und älteren vorrömischen Eisenzeit nördlich der Alpen unter besonderer Berücksichtigung von Brotfunden aus Kreisgrabenfriedhöfen des Münsterlandes. Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 5, 1987, 23–71.

ZÜRN 1987

H. Zürn, Hallstattzeitliche Grabfunde in Württemberg und Hohenzollern. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 25 (Stuttgart 1987).

ZYLMANN 1990

D. Zylmann, Ein urnenfelderzeitlicher Stempel aus Alzey. Anmerkungen zur Funktion eines ungewöhnlichen Kleinfundes. Mainzer Zeitschr. 84/85, 1989/90, 227–233.

Zusammenfassung: Ein urnenfelderzeitlicher Ornament-Tonstempel aus Rödermark-Urberach, Lkr. Offenbach

Das 1980 gefundene Bruchstück eines Tonstempels gehört – zusammen mit den „Sonnenscheiben“ – zu einer Reihe ähnlicher Exemplare aus dem gesamten süddeutschen Raum, die in dem Beitrag durch Neufunde erweitert wird. Sie stammen vor allem aus Siedlungs-, vereinzelt auch aus Brandgruben- und Grabbefunden der Urnenfelder- bis späten Hallstattzeit. Die Verzierung des Urberacher Stempels deutet in Anzahl und Anordnung der Motive möglicherweise ein Zahlenspiel an. Die Diskussion über die Verwendung der Tonstempel und „Sonnenscheiben“ als Matrizen für Markierungen auf plastisch verformbarem Material wird dargestellt und mit Blick auf vergleichbare Motive aus Ägäis und Vorderem Orient um die Deutung als administratives Siegel erweitert. Eine möglicherweise durch diese Verwendung hervorgerufene „kultische Überhöhung“ einzelner Stücke lässt ihre Verbergung nach Gebrauch innerhalb einer „(Brand-) Opfergrube“ möglich erscheinen.

Schlagwörter:

Tonstempel / „Sonnenscheiben“ / Tonsiegel / Brandopfergrube / Urnenfelderkultur / Hallstattzeit / Laténezeit / Rhein-Main-Gebiet / Ägäis / Vorderer Orient

Autor

Prof. Dr. Schallmayer
Marzeller Straße 38
76359 Marzell